# Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse „Tageblatt", Riesa. **Amtsblatt** Fernsprechstelle Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

№ 97. Freitag, 29. April 1898, Abends. 51. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla oder durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabetages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle Kastanienstraße 59. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.


## Bekanntmachung.

Die am 30. laufenden Monats fällig werdende **Einkommensteuer** auf den 1. Termin ist mit der Hälfte des Jahresbetrags baldigst, längstens aber

**bis zum 16. Mai a. c.**

an die Stadtsteuereinnahme abzuführen.

Riesa, am 28. April 1898.

**Der Rath der Stadt**
**Vetters.** Rdl.

## Oertliches und Sächsisches.

Riesa, 29. April 1898.

— Die Sommerausgabe des Fritzsche'schen Coursbuches ist soeben erschienen und kann von allen Buchhandlungen, Fahrkartenausgaben usw. zu dem bisherigen Preise von 50 Pfg. bezogen werden. Das Werkchen enthält die Fahrpläne der sächsischen Staatsbahnen und die der Bahnen Mitteldeutschlands, Böhmens und Schlesiens in abermals erweitertem Umfange. Eine neu bearbeitete Karte erleichtert das Auffinden der Fahrpläne durch die beigedruckten Nummern wesentlich. Die Bearbeitung des Coursbuches erfolgt bekanntlich nach officiellen Unterlagen und kann daher der Ankauf Jedermann warm empfohlen werden.

— Der „Confectionär" berichtet in einem Artikel über die Nachtheile, die dem deutschen Handel durch den spanisch-amerikanischen Krieg zugefügt werden. Die amerikanischen Kaufleute, die uns regelmäßig besuchten und die wir jetzt erwarteten, werden nicht kommen. Sie haben, wie sie schreiben, keine Lust, sich den Gefahren auszusetzen, welche jetzt mit einer Schifffahrt über den Ocean verbunden sind. Nach verschiedenen Fabrikplätzen, als Chemnitz, Klingenthal, Greiz, Gera, Elberfeld, Solingen 2c. sind Kabeltelegramme gelangt, welche die Absendung der Waaren sistiren und die Aufträge annulliren, da durch die zu erwartende Blokade die betreffenden Waaren nicht in die Häfen hineingebracht werden könnten. Auch aus Manchester, Nottingham und anderen englischen Handelsplätzen kommen dieselben ungünstigen Nachrichten. Während die nach Amerika abgehenden Schiffe überfüllt sind mit Amerikanern, die nach Hause eilen, bleiben die von Amerika nach Europa gehenden Schiffe fast leer und haben meist nicht den vierten Theil der sonstigen Besatzung. Auch im Hessenlande macht sich der Conflict schon recht bemerkbar. So sind infolge der Preiserhöhung des amerikanischen Getreides die Brotpreise bereits merklich beeinflußt worden. Die dortigen Bäcker haben das 6-Pfundbrot um sechs Pfennig aufgeschlagen. Für die dortige Perlenindustrie, die ihr Hauptabsatzgebiet in Spanien hat, fürchtet man gleichfalls eine beträchtliche Geschäftsstockung.

— Das „Dr. Journ." schreibt: Im Gegensatze zu den Ausführungen eines hochgeachteten Gelehrten in einem vor kurzem hier gehaltenen öffentlichen Vortrage über die Nothwendigkeit der Erhaltung des Hausirgewerbes stehen die an den Bundesrath und an den Reichstag gelangenden Anträge auf weitere Beschränkungen dieser Gewerbsart. Neuerdings haben verschiedene Gewerbeschutzvereine Protest gegen den Vertrieb von Conversationslexikons und ähnlichen Werken durch Reisende an Private erhoben und erklärt, daß eine wirkliche Abwehr gegen den Unfug nur durch gesetzliche Verbote erreicht werden könne. Wir wollen vorläufig ununtersucht lassen, ob in der That nur auf gesetzlichem Wege die vorgebrachten Mißstände aus der Welt geschafft werden könnten; daß aber die Art und Weise, wie von einzelnen Buchhändlern dieser Handel organisirt wird, auf das schärfste gemißbilligt werden muß, dürfte keinem Zweifel unterliegen. So wird in der Petition der Name eines Buchhändlers in Magdeburg genannt, welcher ganz Deutschland mit seinen Hausirern überschwemmt, die in der aufdringlichsten Weise Conversationslexika gegen geringe monatliche Abzahlungen an den Mann zu bringen suchen. Wie die bezüglichen Bestellungen zu stande kommen, soll unter anderem daraus hervorgehen, daß dieser Buchhändler monatlich gegen 300 Klagen gegen säumige Abnehmer anstrenge. Eine Zurücknahme der Bestellung gestatte er, wenn ihm auch die Verleitung zur Bestellung glaubhaft nachgewiesen werde, lediglich gegen Zahlung von 60 Mark Schadenersatz. Vielleicht wird einem derartigen unlauteren Geschäftsgebahren einigermaßen dadurch gesteuert werden können, daß von der Presse darauf hingewiesen und das Publikum zur Vorsicht derartigen aufdringlichen Reisenden gegenüber ermahnt wird. — Dies sei hiermit geschehen.

— Vom Landtage. Die Erste Kammer bewilligte in gestriger Sitzung die Kammer Kap. 21, 104, 105 u. 106 des ordentlichen Staatshaushaltsetats für 1898/99, Zölle und Verbrauchssteuern, Finanzielles Verhältniß Sachsens zum Reiche, Reichstagswahlen und Vertretung Sachsens im Bundesrathe und beschloß, die zu Kap. 21 eingegangenen Petitionen nach dem Vorgange der Zweiten Kammer auf sich beruhen zu lassen. Es sprachen zu Kap. 21 Hr. Rittergutsbesitzer Dr. v. Wächter, dem vom Regierungstische Hr. Geh. Rath Meusel erwiderte, und Hr. Oberbürgermeister Dr. Beck, zu Kap. 104 Hr. Kammerherr Dr. v. Frege-Weltzien. — Die Zweite Kammer beschäftigte sich in Gegenwart Ihrer Excellenzen der Herren Staatsminister v. Metzsch, Dr. v. Seydewitz und v. Watzdorf mit der Schlußberathung über den schriftlichen Bericht der Finanzdeputation A zu dem mit dem Königl. Decrete Nr. 3 vorgelegten Entwurfe eines Vermögenssteuergesetzes Nach langer Debatte wurde auf Antrag des Abg. Wehner zunächst zur namentlichen Abstimmung über den Majoritätsantrag, den Entwurf eines Vermögenssteuergesetzes abzulehnen, verschritten. Für diesen Antrag stimmten die Abgg. Dr. Ackermann, Behrens, Bochmann, Bögneck, Crädel, Däbritz, Dieterich, Frenzel, Fritzsching, Großmann, Grumbt, Hähnel, Harter, Hauffe, Heymann, Horst, Huste, Klötzer, Kockel, Köfert, Dr. Kühlmorgen, Leithold, Leupold, Liebau, Maschke, Matthes, May, Dr. Mehnert, Opitz, Preibisch, Reißmann, Reutzsch, Richter-Baselitz, Richter Großschönau, Rößner, Rostosky, Rudelt, Räder, Schmole, Schubart, Steiger, Steyer-Naundorf, Teichmann, Träber, Dr. Uhlemann-Görlitz, Uhlig-Grumbach, Uhlig-Hermsdorf, Volke, Wehner, Wolf Zeidler. — Gegen den Antrag stimmten die Abgg. Fräßdorf, Georgi, Gleisberg, Goldstein, Gontard, Grünberg, Gruner, Härtwig, Herrfurth, Hofmann, Horn, Kellner, Kramer, Müller, Niethammer, Paulus, Dr. Schill, Dr. Schober, Dr. Schöne, Seifert, Seim, Stolle, Uhlich-Chemnitz und Uhlmann-Stollberg. Fehlend waren die Abgg. Fritzsche, Hering, Kluge, Rollfuß, Steyer-Blasewitz, Dr. Streit. Somit ist der Majoritätsantrag mit 51 gegen 25 Stimmen angenommen worden. Aus der umfangreichen Debatte sei nur, weil von besonderem Interesse, eine Erklärung Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers v. Watzdorf wiedergegeben. Derselbe führte aus: Es sei darauf hingewiesen worden, daß die Kammer allgemein den Wunsch hege, es möchten, gleichviel welcher Beschluß heute gefaßt werde, die Alterszulagen auf den Staat übernommen werden. Die Regierung müsse bezweifeln, daß eine Balancirung des nächsten Etats nach Ablehnung der jetzigen Vorlage herzustellen sein wird, wenn trotzdem die Zulagen bewilligt werden. Die Regierung werde bereit sein, den auf Seite 29 ihrer Denkschrift vom 9. November 1897 gemachten Vorschlag, daß sie sich an ihren auf die Gewährung von Beihilfen aus der Staatskasse zu den Dienstalterszulagen für die Lehrer bezüglichen Gesetzesvorschlag nur für gebunden erachten kann, wenn die gegenwärtige Steuerreformvorlage in ihren wesentlichen Punkten die Billigung der Stände findet, fallen zu lassen, wenn beide Kammern ihr Einverständniß dahin aussprechen, daß der Aufwand für die Alterszulagen im Wege eines allgemeinen Steuerzuschlags aufgebracht wird. (Zuruf: Geht nicht!")

* Gröba, 28. April. Auch die Kirche hat es an festlicher Feier beim Königsjubiläum nicht fehlen lassen. Ergangener Einladung zufolge hatten sich die K. S. Militärvereine für Gröba, sowie für Boberſen und Umgegend, der Männergesangverein von Gröba, wie die beiden Gesangvereine von Boberſen, die Turnvereine beider Gemeinden, sowie die hiesige freiwillige Feuerwehr zu einem stattlichen Festzuge vereinigt, welcher das Schiff, wie den Altarplatz und die Emporen anfüllte. Die Festgabe bestand außer einem zweistimmigen Gesange der Singeknaben in dem vom Männergesangvereine Gröba noch zu vorgerückter Zeit einstudirten Hymnus aus „Joseph in Egypten" von Mehul, welcher vorzüglich in einstimmigem Satze vorgetragen wurde und von der sichern Leitung seines Dirigenten Zeugniß ablegte, sowie in der beweglichen Predigt, die auf Grund von Hiob 32,7 das Wort behandelte: „Laß die Jahre reden" und in eindringlichen Worten der Festgemeinde zurief: „25 Jahr ein König! darum preisen wir: bis hierher hat der Herr geholfen"; 70 Jahr ein Greis! darum bitten wir: Herr, bleibe bei ihm, denn es will Abend werden!" Aus dem, was am Abend in festlicher Feier wiederklang, dürfen wir die gegründete Hoffnung schöpfen, daß auch diese Festgaben in dankbarem Angedenken behalten werden.

Oschatz. Herr Stabstrompeter Otto Linke, Dirigent der Kapelle der 17. Ulanen, der am Sonntag in Dresden Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich eine Morgenmusik darbrachte, ward später zu Sr. Maj. dem Kaiser befohlen und erhielt eine prachtvolle goldene Uhr zum Geschenk. Jeder Musiker bekam einen Dukaten (Werth M. 9,60).

Großenhain, 28. April. Zu Ehren des in Folge seiner Ernennung zum Geheimen Regierungsrathe bei der Königlichen Amtshauptmannschaft Bautzen von hier scheidenden Herrn Amtshauptmanns v. Wilucki fand gestern im Hotel de Saxe eine Abschiedstafel statt, an der die Mitglieder des Bezirkstages und Bezirksausschusses, darunter die Bürgermeister der 3 Städte Großenhain, Riesa und Radeburg, aus der hiesigen Stadt das Offizierkorps des 1. Königs-Husaren-Regiments Nr. 18 und des Königlichen Bezirkskommandos, die Spitzen der Behörden, sowie aus Stadt und Land zahlreiche Vertreter der Geistlichen, Rittergutsbesitzer, Großindustriellen und sonstige Verehrer des Scheidenden theilnahmen. Die zahlreichen Trinksprüche, die von Herrn Oberst Freiherrn von Strahlenheim mit einem Hoch auf den König und von Herrn Bürgermeister Hermann mit einem solchen auf den scheidenden Herrn Amtshauptmann eröffnet wurden, gaben beredtes Zeugniß davon, in welch hohem Ansehen der Scheidende hier gestanden und welche Zuneigung in dem ganzen Verwaltungsbezirke er sich erworben hat.

Tharandt. Ein Meisterstück in Treue, Instinkt und Anhänglichkeit hat ein kleiner Teckel geliefert, der von seinem bisherigen Besitzer, einem hier Studirenden, an einen Freund in Pirna vergeben worden war, jedoch die erste beste Gelegenheit benutzte, um dort wieder auszukneifen. Das treue Thier kehrte zur Freude seines Herrn wieder nach Tharandt zurück. Es ist zu bewundern, wie dieser Hund, der allerdings mehrmals, jedoch nur per Bahn nach Pirna gebracht worden war, auf seinen kleinen krummen Beinen den weiten Weg, trotz der verschiedenen Hundesperren ohne Unfall richtig zu finden wußte.

Nossen. Das Opfer eines Schwindlers wurde der in Wunschwitz wohnhafte Hausbesitzer und Maurer Dietze. Er fuhr am Sonntag mittelst Dampfschiffes von Dresden nach Meißen, wo sich ein Fremder, der sich Till oder Gill nannte, zu ihm gesellte. Dieser erzählte, daß er ein Geschäft gründen wolle, wozu er noch 300 M. benöthige. D. erklärte sich bereit, ihm das Geld zu borgen und nahm den Fremden mit nach Wunschwitz in seine Wohnung. Tags darauf begaben sich Beide nach Nossen, wo D. 300 M. von seinem in der Sparkasse zu Nossen angelegten Gelde erhob. Der Fremde nahm das ausgezahlte Geld, sowie das Sparkassenbuch an sich. Da D. noch etwas bei einem Arzte in Nossen zu erledigen hatte, so sollte der Fremde in der Hausflur desselben warten, als er jedoch zurückkehrte, war der Fremde mit dem Geld und Sparkassenbuch verschwunden.

Annaberg. Ein Doppelselbstmord hat sich hier ereignet. Gestern Morgen in der sechsten Stunde wurden zwei schwarz gekleidete Mädchen im hiesigen Schutzteich ertränkt aufgefunden. Nach Benachrichtigung der Polizei von dem traurigen Vorfalle fand die behördliche Aufhebung der Leichen statt; diese wurden in die betr. Halle geschafft. Nachträglich konnte festgestellt werden, daß man es in den beiden Lebensmüden mit zwei Dienstmädchen, der 25jährigen Klara Knobloch aus Zittau und Louise Rahm aus Leipzig, zu thun hatte.

Topfseifersdorf, 27. April. In hiesiger Gegend ist der Stand des Wintergetreides in Folge der großen Nässe theilweise ein schlechter. Es mußten hier und da Stücke umgepflügt und neu besäet werden. Auch die Sommersaaten mußten vielfach bei Regenwetter vorgenommen werden und es werden noch 14 Tage vergehen, ehe dieselben beendet sind.

SLUB
Wir führen Wissen.

Crostau. Reichen Familienzuwachs erhielt der Wirthschaftsbesitzer und Gastwirth Kohlmann in Crostau am 25. d. M., indem derselbe von seiner Ehefrau mit Vierlingen, 3 Knaben und 1 Mädchen, beschenkt wurde. Alle 4 Kinder lebten bei der Geburt, sie starben aber noch im Laufe ihres Geburtstages.

Plauen i. V., 18. April. Von der Maschine des vorm. 11 Uhr 50 Min. von Mehltheuer nach Weida verkehrenden Personenzuges wurde heute bei der Ueberfahrung eines Wirthschaftsweges in der Nähe von Bernsgrün der Gutrausziigler Schimmel noch erfaßt und zur Seite geschleudert. Bedauerlicher Weise ist der Unglückliche an den dabei erlittenen Verletzungen nach wenigen Stunden verstorben.

Leipzig. In der Kammgarnspinnerei in Plagwitz machten sich vorgestern Nachmittag während der Vesperpause bei vier Mädchen in Folge des Genusses von Kaffee, den das eine mitgebracht hatte, Vergiftungserscheinungen bemerkbar. Zwei Mädchen erkrankten so schwer, daß sie nach dem Krankenhause gebracht werden mußten; die beiden anderen konnten nach ihrer Wohnung gehen.

Leipzig, 28. April. Das Auer-Licht hat sich in der öffentlichen Beleuchtung auch bei uns ausgezeichnet bewährt und vielfache Wünsche sind an den Rath ergangen, dieses Stadtlicht auch in anderen Stadttheilen einzuführen. In Berücksichtigung dieser Wünsche und der günstigen Erfahrungen, die mit dem Auer-Lichte gemacht worden sind, beschloß der Rath in seiner heutigen Plenarsitzung unter Vorbehalt der Zustimmung der Stadtverordneten, innerhalb der nächsten zwei Jahre Auer-Lichtbrenner im ganzen Stadtgebiete bei der öffentlichen Beleuchtung einzuführen und aus diesem Grunde auch mit der Thüringer Gasgesellschaft, soweit diese bei der öffentlichen Beleuchtung in Betracht kommt, ein Abkommen zu treffen.

## Unaufmerksamkeit und Schwerhörigkeit der Schulkinder.

Von Dr. Hans Frechlich. Nachdruck verboten.

Anfang der achtziger Jahre machten Aerzte in Zeitschriften und politischen Zeitungen wiederholt darauf aufmerksam, daß viele Schulkinder ungerechterweise als „schlecht begabt" vernachlässigt oder als zerstreut und unaufmerksam getadelt und bestraft würden, während sie in Wirklichkeit schwerhörig wären. Seitdem hat man immer wieder Untersuchungen hierüber angestellt und nun ganz unanfechtbar bewiesen, daß die Schwerhörigkeit im schulpflichtigen Alter sehr verbreitet ist, und — was höchst wichtig — daß sie die geistige Entwicklung der Kinder und den Fortschritt in der Schule bedeutend beeinträchtigt. Dr. von Reichard in Riga stellte an 1055 Schulkindern Hörprüfungen an, welche ergaben, daß fast der vierte Theil derselben schlecht hörte. Neben den Kinderkrankheiten beschuldigte er Unreinlichkeit und Erkältungen als die häufigsten Ursachen. Dr. Weil in Stuttgart untersuchte 5905 Schulkinder mittelst Flüstersprache und Ohrspiegel. Infolge von Nachlässigkeit und Unreinlichkeit hatten von den Knaben 11 Procent und von den Mädchen 15 Procent Ohrenschmalzpfröpfe und waren nur deshalb schwerhörig. Von 1918 Gymnasiasten und Volksschülern aller Altersclassen, die Dr. Bezold in München untersuchte, besaß mehr als der vierte Theil höchstens ein Drittel der normalen Gehörschärfe. Bezüglich des Einflusses der Schwerhörigkeit auf die Fortschritte der Kinder in der Schule stellte er fest, daß der durchschnittliche Classenplatz der Kinder um so weiter nach unten lag, je schwerhöriger sie waren. Zur besseren Vergleichung nahm er die Schülerzahl der Classen zu je 100 an, so daß der mittlere Durchschnittsplatz für die ganze Schule durch die Zahl 50 ausgedrückt ist. Dann ergaben sich folgende Resultate: Die auf 8 bis 4 Meter Hörenden hatten den Durchschnittsplatz 54 statt 50, die auf 4 bis 2 Meter Hörenden hatten den Durchschnittsplatz 68 statt 50. Diese Zahlen beweisen also deutlich, daß nicht nur überhaupt eine Beeinflussung der Fortschritte stattgefunden hat, sondern daß sogar eine genaue dem Grade der vorhandenen Schwerhörigkeit entsprechende Steigerung dieses Einflusses vorhanden ist. Schon in der ersten oben dargestellten Gruppe von Schwerhörigen spricht sich dies aus, obgleich diese zum Theil nur einen so geringen Gehördefect aufweisen, daß er im gewöhnlichen Verkehr gar nicht in Betracht gezogen wird und den meisten Betroffenen selbst, sowie deren Angehörigen, verborgen bleibt. Es ist also der zahlenmäßige Nachweis geliefert, daß die geistige Entwickelung des Schülers eine dem Grad seiner Hörverminderung entsprechende Beeinträchtigung erfährt, während der Lehrer, weil er dies Leiden meist nicht kennt, das arme Kind für faul und unaufmerksam hält. Der amerikanische Ohrenarzt Dr. S. Sexton fand 13 Procent Kinder mit stark geschwächtem Hörvermögen, aber nur in einem einzigen Falle war dem Lehrer etwas davon bekannt; unter den Kindern selbst kannten nur 19 von 76 ihren eigenen Gehörfehler.

Die neuesten Untersuchungen hierüber stammen vom Kreisphysikus Dr. Richter in Groß-Wartenberg. Von 700 Schulkindern hatten über 12 Procent geschwächtes Gehörvermögen und 16 Procent waren ganz schwerhörig. Als Durchschnittsplatz ergab sich, nach der Methode von Dr. Bezold berechnet, der 65ste bis 66ste Platz, so daß also auch diese Schwerhörigen stets zu den schlechtesten Schülern ihrer Classe gehörten. Nur 12 Kinder wußten von ihrem eigenen Gebrechen und nur 7 waren auch ihren Lehrern als schwerhörend bekannt. Bei allen übrigen Kindern ahnten die Lehrer nichts von einer Schwerhörigkeit und konnten sie demnach beim Unterrichte auch nicht berücksichtigen, sondern hielten die Schüler für unaufmerksam und leicht zerstreut. Häufig sagten die Lehrer, sie hätten wohl die Empfindung gehabt, daß etwas mit den Kindern „nicht richtig" sei, aber sie wären nicht darauf verfallen, daß die Kinder schwerhörig sein könnten, da dieselben, einmal energisch aufgerüttelt, dann dem Unterrichte wieder gut zu folgen vermocht hätten. Natürlich! So lange nämlich aus großer Angst die Aufmerksamkeit mit aller Energie zusammengenommen wurde und die Schüler vom Munde des Lehrers abzulesen suchten, was sie nicht mit den Ohren vernehmen konnten.

Keineswegs darf man aber etwa die Schule für die häufige Schwerhörigkeit verantwortlich machen. Im Gegentheil pflegen in den oberen Klassen weniger Ohrenleidende zu sein als in den unteren. Diese auffällige Thatsache mag verschiedene Gründe haben. Da ohrenkranke Kinder oft auch sonst körperlich schwächlich und leidend sind, so wird wohl ein Theil derselben noch im Schulalter irgend einer Erkrankung zum Opfer fallen und ein anderer Theil wird, wenn das Gehörleiden sich verschlimmert, aus der Schule genommen. Daher in den höheren Klassen die Abnahme in der Zahl der Gehörschwachen.

Wie kommt nun aber die Schwerhörigkeit bei den Kindern zu stande? Die häufigsten Ursachen derselben sind, wie die Untersuchungen ergeben haben, Unreinlichkeit, Erkältungen und ansteckende Krankheiten, und zwar hauptsächlich dann, wenn diese Schädlichkeiten schwächliche, widerstandsunfähige, mit Erbkrankheiten behaftete oder in der Entwickelung gehemmte Kinder treffen. Von den durch Dr. Richter untersuchten 155 Gehörschwachen waren 48 allein durch Ohrenschmalzpfröpfe in ihrem Gehörvermögen geschädigt. Dies ist jedenfalls ein höchst trauriges Zeichen für die Reinlichkeit der Kinder und — der Eltern! Wie ist das überhaupt möglich? Betrachten wir einmal die morgenliche „Katzenwäsche" der meisten Schulkinder. Da wird das Kind, wenn es höchste Zeit zur Schule ist, schnell aus dem Bette gejagt, spült sich dann, namentlich im Winter, mit dem kalten Wasser flüchtig den sichtbaren Schmutz von Gesicht und Händen ab, während die „Mutter" den Kaffee kocht oder die „Frau Mama" ruhig im Bette liegen bleibt. An gründliches Reinigen der Ohren wird dabei ebenso wenig gedacht, wie z. B. an Zähneputzen. Und gerade bei einem so zart und fein gebauten Organ, wie dem menschlichen Ohr, ist die größte Sauberkeit nöthig. Auch möge man zum Schutze desselben gegen Erkältungen die jüngeren und schwächlichen Schulkinder bei sehr kalter und nasser Witterung Ohrenklappen tragen lassen. Merken aber die Eltern irgendwie, wenn auch nur zeitweise, eine Unaufmerksamkeit oder ein Ueberhören von Worten bei den Kindern, so müssen sie möglichst bald einen Arzt zu Rathe ziehen. Zu Haus wird bekanntlich so oft das „Wie- und Wasfragen" als Unart gerügt, während in Wirklichkeit vielfach nur schlechtes Gehör die Schuld trägt. Manches Unrecht gegen die armen, unschuldigen Kindlein würde durch rechtzeitige ärztliche Behandlung vermieden werden!

### Vermischtes.

Ueber den Jagdaufenthalt des Kaisers in Klitschdorf wird berichtet: Während der Auerhahnjagden des Kaisers bei seinem Jagdaufenthalte in Klitschdorf wurde während der Abendzeit stets ein tragbarer elektrischer Scheinwerfer mitgeführt. Der Transport dieses Scheinwerfers gestaltete sich ganz einfach: zwei Förster trugen auf dem Rücken in zwei mit einer Leitung verbundenen tornisterartigen Kästen eine transportable Accumulatorenbatterie. Diese wurde vor jedesmaligem Gebrauche durch einen eigens nach Klitschdorf beorderten Techniker gefüllt. An dem einen Kasten war ein Ausschalter angebracht, so daß es möglich war, auf Wunsch des Kaisers den Scheinwerfer jederzeit in und außer Betrieb zu setzen. Se. Majestät der Kaiser hat sich über den Apparat sehr anerkennend ausgesprochen.

Bei einer Hochzeitsfeier in Metz kamen kürzlich zwei Unfälle vor, die trotz des Ernstes der Handlung doch nicht einer gewissen Komik entbehrten. Die Festgäste waren mit dem Brautpaare zum Standesamt gelangt, als dort die Braut eine Ohnmacht befiel, anscheinend in Folge zu starken Schnürens. Doch bald war der Ohnmachtsanfall unter Anwendung geeigneter Maßregeln überwunden, und nach beendeter Ceremonie konnte man den Weg zur Kirche antreten. Hier erneuter Unfall; diesmal war es aber der Bräutigam, der einen Ohnmachtsanfall zu bestehen hatte; wie man sagte, „weil seine Stiefel zu eng waren und ihn fürchterlich drückten". Nachdem auch diese unliebsame Unterbrechung beendet, konnten dann die jungen Brautleute ungestört in den Hafen der Ehe einlaufen.

Ein fünfjähriges Mädchen als Mörderin. Ein fast unglaublicher Vorfall hat sich am 19. April in Neapel ereignet. Ein fünfjähriges Mädchen rannte einem vierjährigen Knaben, mit dem es während des Spieles in Streit gerathen war, einen Nagel in den Leib, so daß dem Kinde die Leber durchbohrt wurde. Die Aerzte nahmen sofort die Laparotomie vor, aber der Knabe hielt die Operation nicht aus und starb. Die kleine Mörderin ist entflohen.

Einer schrecklichen Blutvergiftung infolge einer Zahn- und Kieferverletzung ist der Putzer Heidrich in Schöneberg zum Opfer gefallen. Er hatte beim Mittagessen unversehens so heftig auf einen großen harten Knochen gebissen, daß ihm ein Zahn abbrach, und er sich zugleich eine Wunde am Unterkiefer zuzog. Er beachtete die letztere anfangs nicht. Bald aber entstand daraus eine schnell zunehmende starke Entzündung, die sich nach einigen Tagen schon über die ganze Kieferseite bis an den Schlund ausgedehnt hatte und zu eitern begann, so daß der Hals des H. immer bedenklicher anschwoll. Die Vergiftung schritt schnell fort und dehnte sich über den furchtbar angeschwollenen Hals auf den ganzen Oberkörper aus, der schließlich fast schwarz wurde, bis der Bedauernswerthe wenige Tage nach seiner Aufnahme ins Krankenhaus unter schrecklichen Qualen seinen Geist aufgab.

Das Auge des Pferdes. Auch beim Pferde ist, wie beim Menschen, das Auge Spiegel der Seele. Ein feiner Beobachter hat einmal gesagt: „Während der Ochse genügsam, das Schaf träumerisch, der Hund fragend, die Ziege neugierig, das Schwein viehisch, der Esel tolerant uns anblickt, liegt in dem Auge des Pferdes etwas seltsam Kluges. Vielleicht hat das seinen Grund im Bau dieses Auges, welches ihm erlaube, zu beobachten, was hinter ihm vorgeht, ohne daß es nöthig hätte, den Kopf zu wenden — ein Umstand, welcher die Einrichtung der Scheuklappen bei den Wagenpferden veranlaßt hat und welcher dem Rosse auch die Möglichkeit gewährt, beim Ausschlagen mit den Hinterhufen sein Ziel so sicher zu treffen. Das Pferdeauge hat nämlich eine sehr flache Linse und einen weiten Stern, durch welchen viel Strahlen zugleich einfallen, und das gewährt ihm einen so außerordentlichen Gesichtskreis. Auch kann es den Stern bei mattem Lichte noch erweitern, und daher sieht das Pferd auch in der Nacht noch mit so überraschender Schärfe. Wenn der Reiter längst nichts mehr erblickt, als einförmig dunkle Ebene, so trägt ihn sein Roß noch sicher über den schmalen Steg und weicht dem Stein am Wege aus. Oft grenzen solche Wahrnehmungen ans Wunderbare; die Meinung jedoch, daß das Pferd alle Gegenstände viel größer sehe, als sie wirklich seien, und sich deshalb von dem kleinen Menschen regieren lasse, ist natürlich ein Aberglaube. Die Farbe der Augen ist gewöhnlich grau; schöner und edler erscheinen schwarze Augen, und ganz eigenthümlich zeichnen sich durch lichten röthlichen oder hellgräulichen Glanz die Glasaugen aus, nach denen zuweilen das ganze Pferd genannt wird, und die besonders bei Schimmeln und Isabellen vorkommen. Es wird behauptet, daß ein Pferd, welches viel Weißes im Auge habe, gewöhnlich boshaften Temperamentes sei; Glotz- und Schweinsaugen schrecken jedenfalls zurück, während große, helle Sterne als vorzügliches Zeichen der Rasse gelten. Das Auge des Pferdes ist mehreren Krankheiten unterworfen, mehr als das eines jeden anderen unserer Hausthiere, und zwar nur zu oft durch die Schuld des Menschen. Dann ist der scharfe, beißende Dunst in den Ställen dem Auge des Pferdes in hohem Grade nachtheilig; das starke Ammoniakgas, welches das menschliche Auge zu Thränen reizt, ist auch dem Pferde schädlich.

Das Rauchen der Frauen.

Viele Herr'n sich ärgern sollen,
Weil es unschön und nicht fein,
Wenn die Damen rauchen wollen;
Rauchen soll der Herr allein.

Auf dem Standpunkt zu beharren,
Meine Herr'n das wäre arg,
Wenn auch manchmal die Cigarren
Für die Damen etwas stark.

Ob der Hannes raucht, ob Hanna,
Ist dem Tabak einerlei
Wenn der Duft nur der Havanna
Gleich bekömmlich für die Zwei.

Damen in Hispaniens Ferne
Wird das Rauchen doch gewährt,
Auch die Russin raucht so gerne,
Ohne daß man's ihr verwehrt.

Was die Männer all' gestatten
Dort in jenen fernen Gauen,
Werden doch die deutschen Gatten
Auch erlauben ihren Frauen.

Oft ist's reizend anzuschauen,
Wenn emporsteigt in die Luft
Aus dem Rosenmund der Frauen
Blauer Cigarettenduft.

Drum, ihr Männer, ohne Grauen
Leistet auf's Verbot Verzicht:
Rauchen dürfen alle Frauen,
Nur — — die meine darf es nicht!

## Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 29. April 1898.

§ Berlin. Nach amtlicher Mittheilung hat ein Theil des ostasiatischen Geschwaders Befehl erhalten, sich nach Manila zu begeben, um die dortigen deutschen Interessen zu schützen. — Die vorläufigen Dispositionen im Reichstag sind dahin getroffen, bis Freitag kommender Woche mit dem parlamentarischen Material aufzuräumen. Man rechnet von Montag ab bestimmt auf ein beschlußfähiges Haus. Das gesammte Material ist soweit vorbereitet, daß es schnell erledigt werden kann. Die dritte Lesung der Militärstrafproceßordnung soll zum Schluß erfolgen. Bezüglich der streitigen Punkte, die die zweite Lesung noch ließ, wird bis dahin eine Einigung zu Stande kommen. Höchstwahrscheinlich wird um dieselbe Zeit auch der Landtag geschlossen.

† München. Wie die „Münchener Neuesten Nachr." aus Rosenheim melden, ist in der Pulverfabrik Stephanskirchen gestern Nachmittag das Läuferwerk in die Luft geflogen. 3 Arbeiter wurden lebensgefährlich verletzt.

§ Rom. Die Polizeigewalt in Bari wurde dem Commandanten des 12. Armeecorps übertragen. In Foggia sind ebenfalls Unruhen ausgebrochen. Die Truppen weigerten sich, auf die Volksmenge zu schießen, weil Kinder vor derselben standen. Die Regierung ordnete öffentliche Arbeiten zur Linderung der Noth an.

† London. Eine Abordnung von Parlamentsmitgliedern aus den an der Schifffahrt betheiligten Wahlbezirken befragte gestern den Handelsminister über die Stellungnahme der Regierung zu der seitens der Vereinigten Staaten geplanten Erhöhung der Tonnengebühren. Der Minister erwiderte, die Regierung stehe mit dem britischen Botschafter in Washington, sowie mit den an der Sache betheiligten europäischen Regierungen in Meinungsaustausch hierüber. Es würden namens aller Mächte Vorstellungen erhoben werden, in denen auf den drückenden Charakter der geplanten Maßnahmen für den europäischen Handel hingewiesen wird.

† Easton (Pennsylvanien). Drei große Magazine, die Sprengstoffe für die Regierung enthielten, sind gestern Nachmittag in die Luft geflogen; drei Personen wurden getödtet und eine Anzahl verwundet, mehrere werden vermißt.

SLUB
Wir führen Wissen.

Man nimmt an, daß die Explosion von spanischen Spionen veranlaßt worden ist, da man in der letzten Zeit verdächtige Personen in der Umgebung der Magazine beobachtet hat.

## Zum spanisch-amerikanischen Kriege.

§ Wien. Der Londoner Correspondent der „N. Fr. Pr." erklärt nach Informationen von maßgebender Stelle alle Gerüchte über ein englisch-amerikanisches Bündniß für aus der Luft gegriffen.

§ Paris. Zu dem vorgestrigen Bombardement von Matanzas wird noch gemeldet, daß das amerikanische Geschwader durchschnittlich 5 Schuß per Minute abgab. Die Vorwerke erwiderten anfangs das Feuer kräftig; mehrere Projectile älteren Systems trafen, ohne Schaden anzurichten, die Panzerthürme und die eiserne Commandobrücke des Panzers „New-York". Nach dem 86. Schuß war das Feuer der Vorwerke zum Schweigen gebracht. Die Amerikaner schossen auf das Hauptfort von Matanzas nicht, weil sie Befehl hatten, nur die provisorischen Schanzarbeiten zu zerstören.

§ London. Nach Meldungen aus Washington sind die Schiffe bei der Einfahrt in die nordamerikanischen Häfen sehr gefährdet. In Baltimore verwickelte sich die Schiffsschraube eines Dampfers in die Minendrähte, und schleppte eine Mine mehrere Hundert Meter nach, ohne daß dieselbe explodirte. Auch in New-York schleppten einfahrende Dampfer Minen herum, und nur einem glücklichen Zufall ist es zu danken, daß sich kein Unglück ereignete.

§ London. Portugal wird heute eine Neutralitätserklärung erlassen, worauf die spanische Flotte zum Verlassen des Cap Verde aufgefordert wird. Da die spanische Flotte ungenügende Kohlenvorräthe hat, dürfte sie nach Cadiz zurückkehren. — Die Landung der ersten amerikanischen Expedition unter Führung des Hauptmanns Dorset soll morgen erfolgen, und zwar an der Südspitze Cubas. Die Insurgenten werden die Landung durch Vordringen an die Küste unterstützen. — In Habana sind sämmtliche Cigarrenfabriken geschlossen, da deren Angestellte größten Theils unter den Waffen sind.

† Madrid. Die Capitäne der Dampfer der spanischen transatlandischen Gesellschaft verpflichteten sich, die Postsachen zwischen Spanien und Cuba trotz der Blokade ohne Unterbrechung zu expediren.

§ New-York. Mehrere demokratische Blätter behaupten, die amerikanische Flotte habe sich infolge der heftigen Beschießung von Matanzas zurückziehen müssen, da ihre Stellung in einem Augenblick sehr bedroht gewesen sei. Inwieweit die amerikanischen Kriegsschiffe beschädigt wurden, ist noch nicht bekannt.

§ New-York. Augenblicklich sind ungefähr 50 amerikanische Dampfer und Segler auf hoher See, die eventuell von den spanischen Schiffen genommen werden können.

## Tageskalender.

**Kaiserl. Postamt 1** (Postgebäude am Bahnhof): Postsachen-Annahme (Parterre): Sommerhalbjahr Wochentags 7—1 Uhr Mittags, 2—8 Uhr Nachm.; an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen 7—9 Uhr Vorm. und 5—6 Uhr Nachm. Telegramm-Annahme immerwährend, also Tag und Nacht.

**Kaiserl. Postamt 2** (Niederlagstrasse): Postsachen-Annahme: Sommerhalbjahr Wochentags 7—12 Uhr Vorm., 1—8 Uhr Nachm., an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen 7—9 Uhr Vorm. und 5—6 Uhr Nachm., ausserdem an Sonn- und Festtagen von 12—1 Uhr Mittags Annahme von Telegrammen.

**Ortskrankenkasse:** geöffnet an Worktagen von 8—12 und 2—5 Uhr. Auszahlungen nur Sonnabends. Freiwillige Beiträge nur Montags. Kassenärzte: sämmtliche Aerzte in Riesa.

**Kgl. Amtsgericht:** Expeditionszeit Wochentags 8—12 Uhr Vorm., 2—6 Uhr Nachm.

**Depositen- und Sportelcasse des Kgl. Amtsgerichts:** geöffnet 8—12 Uhr Vorm. und 2—4 Uhr Nachm.

**Kirchcasse** (Kastanienstrasse 17): geöffnet von 12 Uhr bis 2 Uhr Nachm.

**Friedensrichter-Amt** (Parkstrasse 2 II). Expeditionszeit, Montags und Donnerstags von Vorm. 8—11 Uhr Mittags.

**Kgl. Steueramt** (Bahnhofstrasse): Expeditionszeit: October bis Februar 8—12 und 1—5 Uhr, März bis September 7—12 und 2—5 Uhr.

**Städt. Cassen:** geöffnet 8—1 Uhr Vorm.

**Sparcasse:** geöffnet 8—12 Uhr Vorm., 2—4 Uhr Nachm.

**Raths-Expedition:** geöffnet 8—12 Uhr Vorm. und 2 bis 6 Uhr Nachm.

**Meldeamt:** 8—1 Uhr Vorm.

**Standesamt** (Rathhaus): geöffnet von Vorm. 9 bis Nachm. Uhr.

**Pfarramts-Expedition** (Pausitzerstrasse 26, pt.) geöffnet von 8—12 Uhr, 2—4 Uhr.

**Landpostfahrt nach Boritz** (mit beschränkter Personenbeförderung), das km. 5 Pf. Abgang in Riesa (Postamt am Bhf.) 7,5 früh, in Boritz 9,25 Vorm. Rückfahrt aus Boritz 1,30 Nachm., in Riesa (Postamt am Bhf.) 3,5 Nachm. — Botenpost nach Boritz: Abgang in Riesa (Postamt am Bhf.) 1,30 Mittags, in Boritz 4,0 Nachm. Rückweg aus Boritz 6,30 Nachm., in Riesa (Postamt am Bhf.) 8,20 Nachm. Sonn- und Feiertags fällt Nachmittags die Botenpost aus.

## Dresdner Börsenbericht des Riesaer Tageblattes vom 29. April 1898.

| Deutsche Fonds. | % | Cours |
|---|---|---|
| Reichsanleihe | 3 | 96,90 b |
| do. | 3½ | 103,40 G |
| do. unk. b. 1908 | 3½ | 103,40 G |
| Preuß. Consols | 3 | 97,20 G |
| do. | 3½ | 103,25 G |
| do. unk. b. 1905 | 3½ | 103,95 G |
| Sächs. Anleihe 55er | 4 | 96,25 b |
| do. | 3½ | 100,50 B |
| Sächs. Rente, große | | |
| 5, 3, 1000, 500 | 3 | 94,60 G |
| do. 3, 200, 100 | 3 | 97 G |
| Landrentenbriefe | | |
| 3, 1500 | 3½ | 98,30 G |
| do. 300 | 3½ | 98,75 G |
| Sächs. Landeskult. | | |
| 6, 1500 | 3½ | 96,50 b |
| do. 300 | 3½ | 97,50 G |
| do. 1500 | 4 | 102,75 B |
| do. 300 | 4 | — |
| Leipz.-Dresd. E. | 4 | 99,80 G |
| Wb.-Stt. 100 Thl. | 3½ | 100,25 B |

| | % | Cours |
|---|---|---|
| Wb.-Stt. 25 Thl. | 4 | 101,50 G |
| Lbw. Crdt. u. Pfdbrfe. | 3 | 93 bB |
| do. | 3½ | 100,20 b |
| do. | 4 | — |
| Lauf. Pfdbrfe. | 3 | 94 bB |
| do. | 3½ | 102 bG |
| Sächs. Erbl.-Pfdbrfe. | 3½ | — |
| do. | | 100,20 G |
| Mitteld. Bodencredit | 3½ | 99,70 G |
| do. | 4 | 102,75 G |
| do. Grundrentenbrfe. | 3 | 92,75 G |
| **Stadt-Anleihen.** | | |
| Dresdner v. 1871 u. 75 | 3½ | 99,70 G |
| do. v. 1886 | 3½ | 100 G |
| do. „ 1893 | | 101 B |
| Chemnitzer | 4 | — |
| Riesaer | 3½ | — |
| **Fremde Fonds.** | | |
| Oesterr. Silber | 4½ | 101,50 G |
| do. Gold | 4 | 103 B |

| | % | Cours |
|---|---|---|
| Ungar. Gold | 4 | — |
| do. Kronenrente | 4 | 99,70 b |
| Rumän. amort. | 5 | 100,10 b |
| do. 1889/90 | 4 | 93,60 G |
| Türkenloose | | — |
| **Prioritäten.** | | |
| Auss.-Tepl. Gold | 4 | — |
| Felsenkeller-Br. | 4 | — |
| Friedr.-Aug.-Hütte | 4 | — |
| **Bankactien.** | Div. % | |
| Leipziger Cred.-Anst. | 11 | 206,50 G |
| Chemnitzer Bankv. | 6 | — |
| Dresd. Credit | 9 | 135,50 G |
| Dresdner Bank | 9 | 159 b |
| Sächs. Bank | 5⅘ | 131 bG |
| **Industrie-Actien.** | | |
| Bergmann, elek. Anl. | 14 | 272 G |
| Zimmermann | 9 | 175,75 G |
| Dtsche. Gußstahlkugel | 30 | 194 B |
| Electric. Werk Kummer | 10 | 205,75 bG |
| Electr. Anl. u. Bahnen | 6 | 115 bG |

| | Div. % | Z.-T. | Cours |
|---|---|---|---|
| Fahrrad- u. Masch.-Fabrik Schladitz | 10 | Oct. | 204 G |
| Leipz. Electricitätsw. | 5 | Jan. | — |
| Lauchhammer conv. | 15 | Juli | 191,50 B |
| Meißn. Eiseng. Jacobi | 6 | „ | 114,75 bB |
| Seidel & Naum. A. | 16 | Jan. | 306,25 bB |
| do. Genußscheine | 20 M | „ | 1125 G |
| Sächs. Gußstahl Act. | 18 | Juli | 195 bG |
| Hartmann Act. | 10 | „ | 188,50 b |
| Schönherr | 15 | „ | 217 G |
| Wanderer Fahrräder | 13 | Oct. | 264 bG |
| Dresdner Papfbr. | 8 | Juli | 157 G |
| Sebnitzer Papfbr. | — | April | 78 bG |
| Thode'sche Papfbr. | 1½ | Juli | — |
| Culmbacher Rizzi | 9 | Aug. | 183,50 G |
| do. B | | | 146,50 G |
| Dresdner Felsenkeller | 20 | Oct. | 670 G |
| do. Genußscheine | 50 M | — | 1050 G |
| Gambrinus Act. | 8 | Oct. | — |
| do. Genußscheine | 25 M | — | 350 G |
| Reichelbräu | 12 | Juli | 239,75 B |
| Waldschlößchen | 20 | Oct. | 597 bG |
| Allgem. Industrie Act. | 8 | Jan. | 119,75 G |

| | Div. % | Z.-T. | Cours |
|---|---|---|---|
| Weßthaler | 6 | April | 74,75 B |
| Siemens Glasfabr. | 12½ | Jan. | 224,50 bB |
| Radeberger Glasfabr. | 4 | „ | 64 bB |
| Dittersdorfer Filz | 15 | „ | 248,50 B |
| Thiele Act. | 20 | „ | — |
| Kahlaer Porz. Act. | 22 | „ | 288 B |
| Meißner Ofen | 10 | „ | 3 5 b |
| Sächs. Ofen | 18 | „ | 164 G |
| Cartonnagen Ind. | 22 | Juli | 231,75 b |
| do. Genußscheine | | | 751 bB |
| Plauensche Gard. | 17 | Sept. | 192 G |
| Vereinigt. engl. Zünd. | 11 | Jan. | 168 B |
| do. Hanfschlauch | 12½ | „ | 160 G |
| Dresdner Baugef. | 9 | „ | 244 G |
| Deutsche Straßenb. | 6½ | Jan. | 167 G |
| Dresdner Straßenb. | | „ | 228 bG |
| do. Fuhrwesen | 8 | April | 129 G |
| Kette | 1 | Jan. | 72,25 b |
| S. B. Dampfschifff. | 10 | April | 285 G |
| **Banknoten.** | | | |
| Oesterr. Noten | — | — | 170,15 b |
| Russische Noten | — | — | — |


Dresden, Altmarkt 13. **Creditanstalt für Industrie und Handel** Riesa, Kaiser-Wilhelmplatz 11. Telephon-No. 65.

Actiencapital 15 Millionen Mark. Errichtet 1856. Reservefond 4,25 Millionen Mark.

An- und Verkauf aller Arten Werthpapiere, Sorten und ausländ. Valuten.
Spesenfreie Einlösung aller Arten von Coupons.
Discontirung von Wechseln und Devisen zu coulantesten Bedingungen.
Incasso von Wechseln. Lombardirung von Effecten etc.

Beschaffung und Vermittelung von Hypotheken in directer Vertretung der Mitteldeutschen Bodencreditanstalt in Greiz.
Aufbewahrung offener und verschlossener Depots.
Conto-Corrent- und Check-Verkehr.

Annahme von Baareinlagen gegen Depositenbuch zur Verzinsung.
Auf Baareinlagen vergüten wir je nach Kündigungsfrist 2½—4 %.
Gewährung von Vorschüssen auf Waaren und Rohproducte;
Lagerplätze bez. Speicherraum stellen auf Wunsch zur Verfügung.

2 Schlafstellen frei Rundtheil 2.

**Einf. möbl. Stube** an 1 od. 2 Herren zu vermiethen, sofort oder später zu beziehen. Nähere Ausk. **Gartenstr. 63, p. l.**

**Ein freundlich möbl. Zimmer** an einen besseren Herrn sofort zu vermiethen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**Ein Logis,** bestehend aus 2 Stuben, Kammer, Küche und Zubehör ist veränderungshalber baldigst zu vermiethen **Kastanienstr. 52, p.**

**Eine geräumige, freundliche zweite Etage** ist an ruhige Leute anderweitig zu vermiethen und 1. October zu beziehen **Kastanienstraße 76.**

Eine schöne **Wohnung**, 1 Tr., best. in Stube, Kamm. u. Küche nebst allem Zubehör an ruhige Leute zu verm., per 1. Juli oder später zu beziehen **Hauptstr. 73.**

**Eine Frau** sucht Arbeit i. Waschen und Scheuern. Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Eine Frau, die ordentlich **wäscht**, wird **gesucht** **Bahnhofstr. No. 21. II rechts.**

Ein ordentliches, solides, sauberes **Zimmermädchen** sucht zum sofortigen Antritt **Hotel Kaiserhof.**

**1 verheiratheter Vogt,** der die Feld- und dessen Frau die Viehwirthschaft gründlich versteht, wird für ein kleines Landgut zur selbstständigen Bewirthschaftung baldigst **gesucht.** Offerten unter **100** an die Exped. d. Bl. erbeten.

**Größerer Junge,** welcher schon aus der Schule ist, sofort **gesucht** **Hauptstr. 60.**

Zum sofortigen Antritt wird ein **Hausbursche** gesucht. **Restaurant zur Elbterrasse.**

**Ein Stellmachergeselle** gesucht. **Emil Henfel, Nautitz.**

**Ein Schmiedegeselle** wird sofort **gesucht** und ein ziemlich neuer **Lastwagen** steht zu verk. **Elbstr. No. 5, Riesa.**

**68** Hefte „Ueber Land und Meer" und 9 Hefte „Für Decorationsmalerei" liegen zum Verk. **Schulstr. 7, p. l.**

**Getrocknete Kartoffelschalen** liegen zum Verkauf **Schulstr. 7, p.**

**10 bis 15 Centner Heu** zu verkaufen **Meißnerstr. 31.**

**3—4 Fuhren Bruchsteine** sind billig abzugeben **Hauptstr. 67.**

**Ein Paar Lachtauben** sind zu verkaufen **Poppitz 14 f.**

**1 Paar austral. Wellensittiche, 1 „ japan. Mövchen, sowie 1 Atlasfinke mit gr. verz. Drahtgebauer** billig zu verk. **Paul Holz, Riesa.**

**Weißer, gelehriger Spitz** zu verkaufen **Schloßstr. 22, I r.**

**Cession.** **1500 M.** zu 4½ % u. **1000 M.** zu 5 %, beides cassensichere Hypothek, sollen eingetretener Verh. halber sofort cedirt werden. Näh. ertheilt **H. Preußer, Pausitzerstr. 7, II.**

Pa. Mariascheiner **Braunkohlen** verkauft billigst ab Schiff in allen Sortirungen in Riesa **C. A. Schulze.**

**Fröbelscher Kindergarten.** Kinder im Alter von 3—6 Jahren finden jederzeit Aufnahme im Kindergarten. Das Honorar beträgt monatlich 3 Mk., Geschwister zahlen 4 50 Mk. Um freundliche Anmeldung bittet **Ida Schwartz,** gepr. Kindergärtnerin, Gartenstr. 45, pt.

**Für Ihre Kinder** giebt **Dr. Oetkers Pudding-Pulver à 10, 15, 20 Pfg.** eine delikate, gesunde, nahrhafte Speise! **Paul Koschel.**

**Mais, Mais, Mais,** in Körnern, gerissen, fein geschroten. desgl. f. **Hühner und Tauben** empfiehlt zu niedrigsten Tagespreisen **Wunsilich-Mühle, Riesa.**

**Wichsbürsten:** Stck. 30, 40, 50, 70, 75, 85, 90, 100, 120, 140 Pf. **Schmutzbürsten** à 15, 20, 30, 40, 45 Pf. **Auftragbürsten** à 5, 6, 8, 10, 12, 15, 20, 25 Pf.

**Wichse:** **Ia. Fettglanzwichse,** ausgew., à Pfd. 20 Pf., **Ia schwarzes und gelbes Lederfett,** in Dosen und ausgewogen, **gelbe und schwarze Appretur.**

**Kartätschen:** **Kuh-, Pferde- und Hundekartätschen, Mähnenbürsten und -Kämme, Pferdeschwämme, Huffett,** gelb u. schwarz, empfehlen **F. W. Thomas & Sohn.**

**ff. Klauenöl:** für Fahrrad und Nähmaschinen präparirt. **F. W. Thomas & Sohn.**

**Täglich frisch gestochen. Spargel, Stauden-Salat und schöner Waldmeister** ist billig zu haben in der Gärtnerei **Wilhelm Fiedler.**

**Wilde Kaninchen, junge Tauben** empfiehlt billigst **Clemens Bürger.**

Erste Sendung feinster **Matjesheringe** frisch eingetroffen, empfiehlt Wettinerstr. 6. **Paul Caspari.**

**Feinste Braunschweiger Wurstwaaren** wieder frisch eingetroffen, empfiehlt Wettinerstr. 6. **Paul Caspari.**

**Versäume Niemand,**
**Preusslers humoristische Abende**
**zu besuchen.**

Die anlässlich der **Geburtstagsfeier Sr. Maj. König Alberts** erschienenen reich illustrirten

## Festnummern der Illustrirten Zeitung

empfiehlt, à 1 Mark
**Joh. Hoffmann,** Buchhandlung.

## A. Ebigt,

**Büchsenmacherei,**
**Riesa, Hauptstr. 57.**

## Eisschränke,

in 6 verschiedenen Größen am Lager, empfiehlt billigst **E. Weber,** Klempnermstr.
**Gebrauchte** werden schnellstens **vorgerichtet** b. O.

## Bade-Einrichtungen

**von 60 Mark an** stets großes Lager,
**Badewannen auch leihweise**
bei **E. Weber,** Klempnermstr.
Alleiniger Vertreter von **Dittmanns Wellenbadschaukel** am h. Platze.

**Herren-, Knaben- und Burschen-Hosen, Westen und Jaquets**
empfiehlt äußerst billig
**Hermann Liesche,** Schloßstr.

## Sämmtliche

**Farben,**
**streichfertig und trocken,**

**Firnisse,**

Lacke,

Terpentin-Oele,

über Nacht trocknende
**Fussbodenlacke,**

Ofen- und Strohhut-Lacke,

**Pa. Carbolineum,**

**Pinsel und Bürsten**

empfiehlt billigst
**Paul Koschel,**
Drogen- u. Farbenhandlg.
**Riesa, Bahnhofstr. 13.**

## Riesenbratheringe,

à Stück 6 Pf. **Felix Weidenbach.**

**Extra starken pa. Räucheraal**
empfing **Felix Weidenbach.**

**Schöne harte Senfgurken,**
à Pfd. 30 Pfg., bei 5 Pfd. nur 25 Pfg.
empfiehlt **Felix Weidenbach.**

## Brauerei Grödel.

**Sonntag früh wird Bier gefüllt.**

## Gasthof Bobersen.

Sonntag, den 1. Mai, von Nachm. 4 Uhr an
**öffentliche Tanzmusik.**
Es ladet ergebenst ein **H. Wagner.**
NB. **Zur Belustigung ist ein Karroussel aufgestellt.**

**Versäume Niemand,**
**Preusslers humoristische Abende**
**zu besuchen.**

## Brodpreise

**der Bäcker-Innung zu Riesa.**
1/2 Kilo 1. Sorte 13 Pfennige.
1/2 Kilo 2. Sorte 12 Pfennige.

Achtung! **Hotel Wettiner Hof.** Achtung!

**Sonntag, den 1. Mai**

## Humoristischer Abend

von

**Preußler** (ältester Muldenthaler)

mit seinen **brillanten humoristischen Sängern** aus **Dresden.**

**Albert Lößl,** 1. Tenor. **Emil Lange,** 2. Tenor. **Karl Finke,** 1. Baß und Salon-Humorist.
**Julius Finke,** 2. Baß und Liedersänger. **Willy Cortum,** Damen-Imitator **Arno Metzner,** Liedermeister. **Ernst Preußler.** 2. Tenor, Characterdarsteller u. Geschäftleiter.

**Anfang 8 Uhr.** **Eintritt 50 Pfg.**

Programm neu, reichhaltig, amüsant.

**Eintrittskarten** sind vorher **à 40 Pfg.** im Concertlocal zu haben.
Hierzu ladet ergebenst ein **R. Richter.**

## Waldschlößchen Röderau.

**Sonntag, den 1. Mai von 4—1/2 8 Uhr** **Tanzverein,** nach dem **Ballmusik.** Werde mit **Kaffee** und **gutem Kuchen,** sowie anderen **Speisen** und **Getränken** bestens aufwarten. Dazu ladet freundlichst ein. **A. R. Jentsch.**

## Gasthof Gohlis.

**Sonntag, den 1. Mai öffentliche** Tanzmusik, von **4—7 Uhr** Tanzvercin.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein **F. Kunze.**

*P. P.*

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich das von Herrn **C. Wächtler** innegehabte

## Cigarren-Geschäft

in der bisherigen Weise weiterführe und stets bemüht sein werde, gestützt auf reiche Erfahrungen in der Branche, die mich beehrenden Kunden zur größten Zufriedenheit zu bedienen und zeichne
mit vorzüglicher Hochachtung
**A. Stephan.**

Aussergewöhnlich **Für** billig

## sparsame Hausfrauen!

Verlesener Campinas-Caffee,
**garantirt reinschmeckend,**
grün das Pfund **65** Pfg., geröstet das Pfund **80** Pfg.

Fazenda-Campinas,
**ein selten schöner, feinschmeckender Kaffee,**
grün das Pfund **85** Pfg., geröstet das Pfund **1** Mark
hält bestens empfohlen

**J. T. Mitschke,**
Ecke der Schul- und Kastanienstrasse.

und Bei Mehrentnahme billiger! gut!

Ständiger Eingang von Neuheiten

## Schöps-Auction

**Dienstag, den 3. Mai, Nachm. 2 Uhr**
**auf dem Rittergute Borna.**

## Schweinefleisch

**Prima-Waare,** das Pfd. 60 Pfg.,
empfiehlt **Karl Galle,** Gröba.

**Restaurant Brauerei Röderau.**
Sonnabend, den 30. April ladet zum
*Schlachtfest*
freundlichst ein **L. Rothes Wwe.**

**Versäume Niemand,**
**Preusslers humoristische Abende**
**zu besuchen.**

## Bier.

Sonnabend Abend und Sonntag früh wird in der **Bergbrauerei** Braunbier gefüllt.

## Gasthof Leutewitz.

Sonntag, den 1. Mai
**öffentliche Tanzmusik,**
wozu freundlichst einladet **H. Schuricht.**

## Gasthof Reußen.

Sonntag, den 1. Mai
*Freiball.*
Hierzu ladet freundlichst ein **H. Müller.**

## Gasthof Nünchritz.

Sonntag, den 1. Mai
**öffentliche Ballmusik,**
wozu ergebenst einladet **M. Bahrmann.**

## Gasthof Sageritz.

Sonntag, den 1. Mai
*Tanzmusik,*
wozu ergebenst einladet **T. Mahl.**

## Gasthof Oelsitz.

Nächsten Sonntag ladet zur öffentlichen **Tanzmusik** ergebenst ein **K. Klug.**

## Gasthof Prausitz.

Sonntag, den 1. Mai **Freitanz,**
wozu ganz ergebenst einladet
Entree 50 Pfg. **Otto Lehmann.**

## Gasthof Bahra.

Sonntag, den 1. Mai
**starkbesetzte Ballmusik,**
wozu freundlichst einladet **Carl Thalheim.**

## Aufgepasst!

Sonntag und Montag ist **im Gasthof zu Bahra** ein schönes, neues venetianisches **Prachtkarroussel** aufgestellt und bittet um freundlichen Besuch **der Besitzer.**

Morgen Abend im **Kronprinz**
**Satzkürzung.**

## Heute Abend Bretschneider.

**I. Athletenklub**
**Röderau und Umgegend.**
Sonntag, den 1. Mai, Nachmittag 2 Uhr
**Versammlung**
im Waldschlößchen zu Röderau.
Aufnahme neuer Mitglieder. **D. V.**

## Apels Theater,

**Schützenhaus Riesa.**
Morgen Sonnabend
**Der Schmied von Hüttau**
oder die Vertreibung der Lutheraner.
Sonntag 2 Vorstellungen.

Gestern Morgen 8 Uhr verschied nach schwerem Leiden unser inniggeliebtes **Kurtchen.**
Dies theilen schmerzerfüllt mit
**Herm. Eckardt,** Schmiedemeister
und **Frau.**
Die Beerdigung findet Sonntag Nachm. 4 1/2 Uhr statt.

## Todes-Anzeige.

Donnerstag früh 7 Uhr verschied nach langen und schweren Leiden unser guter, treusorgender Vater

**Wilhelm Kürbs**

im Alter von 62 Jahren.
Dies zeigt tiefbetrübt an
Jacobsthal, den 28. April 1898.
Die trauernde Familie **Kürbs.**
Die Beerdigung findet Sonntag Nachm. 2 Uhr statt.

**Herzlichen Dank**

für die allerseits uns bewiesene Theilnahme, sowie für den reichen Blumenschmuck beim Hinscheiden meines lieben Mannes, des Hausauszüglers **Karl Reichert.** Besonderen Dank Herrn Pastor Werner in Gröba für die tröstenden Worte am Grabe, sowie auch Herrn Cantor Jagsch für den schönen Gesang.
Bobersen, den 27. April 1898.
**Die trauernde Wittwe nebst Angehörigen.**

**Versäume Niemand,**
**Preusslers humoristische Abende**
**zu besuchen.**

Hierzu 1 Beilage und Nr. 17 des Erzählers an der Elbe.

# Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

№ 97. Freitag, 29. April 1898, Abends. 51. Jahrg.

## Vom Kriege.

Das erste Bombardement hat stattgefunden. Das amerikanische Blokadegeschwader hat sich endlich zu einer, wenn auch geringfügigen, kriegerischen Maßregel entschlossen, nämlich zu einer Beschießung der Hafenbefestigungen von Matanzas, dem Hauptort der gleichnamigen cubanischen Provinz, der etwa 100 Kilometer östlich von Habana liegt. Da das Bombardement aber nur eine halbe Stunde dauerte und das uns vorliegende amerikanische Telegramm über das Ergebniß nichts meldet, als daß die Spanier große Verluste erlitten haben sollen, wird man die Bedeutung des Ereignisses nicht gerade hoch einschätzen dürfen. Es feuerten die amerikanischen Kriegsschiffe „New-York“, „Cincinnati“ und „Puritan“. Die Amerikaner hatten keine Verluste.

Uebrigens ist man in Amerika mit der Art der bisherigen Kriegführung durchaus nicht zufrieden. „Das ist Krieg auf Papier!“ rief am Mittwoch ungeduldig ein New-Yorker Jingoblatt aus. „Wie lange noch wird es dauern, bis man Kommodore Sampson und General Miles gestatten wird, den Krieg, den wirklichen Krieg zu beginnen?“ Die außerordentliche Dürftigkeit der Nachrichten von jenem Tage erklärt diesen Schmerzensschrei zur Genüge. Wie es scheint, will man nun aber doch auf Cuba vorgehen, und zu diesem Zwecke legte der Ingenieur-General Wilson in Washington dem Ministerrathe die Nothwendigkeit dar, sich zuerst an der Insel einen Hafen zu sichern, der durch schwere Geschütze in Vertheidigungszustand gesetzt würde; von dort aus könnte man dann die Aufständischen mit Lebensmitteln versorgen. Ferner wird berichtet, daß von Washington aus der Befehl ertheilt worden sei, zwei leichte Batterien Artillerie, welche gegenwärtig in Chickamauga sich befinden, nach Tampa einzuschiffen. Man hält dies für einen Beweis dafür, daß der Beschluß gefaßt worden sei, im sofortigen Vormarsch auf Habana mit den Insurgenten zusammenzuwirken.

Die Stimmung in Spanien wird durch mehrere Einzelberichte gekennzeichnet. In Madrid kam es beim Abgange von Truppen nach den Balearen am Bahnhof zu einer neuen großen Kundgebung, woran auch die Cigarreras und Gemüsefrauen theilnahmen. Erstere führten eine spanische Fahne, welche die Soldaten von den Wagenfenstern aus an die Lippen führten. Als aber erst die Regimentsfahne erschien, steigerte sich die Begeisterung bis zum Fanatismus und Wahnsinn. Die verschiedenen Hochrufe verwandelten sich in einen einzigen furchtbaren Schrei; in dem donnernden Getöse gingen alle einzelnen Laute unter. Der Bischof segnete; Soldaten und Offiziere wurden fast in Umarmungen erdrückt, viele Leute weinten; kurz, es ist unmöglich, diese Szene zu beschreiben, worin sich die lang verhaltene Erregung Luft machte. — Einige Tage vorher hatte in Valencia ein großer Aufzug stattgefunden. Viele tausend Menschen, Männer, Frauen und Kinder zogen in feierlicher Ordnung durch die Straßen unter Vortragen von altehrwürdigen Reliquien und der Fahne, die Don Jaime vor 700 Jahren bei der Eroberung Valencias von den Mauren führte, und einer Nachbildung der Fahne, die Don Juan von Oesterreich am Tage der Schlacht bei Lepanto trug. Auch wurden Schilder umgetragen mit den Aufschriften: „Krieg bis zum Ende!“ und „Kein Pardon!“, „Hoch lebe die Raperei!“ „Kauft nicht bei Engländern!“ Der leere Behälter eines öffentlichen Brunnens diente der Menge als Opferstock für Beiträge zum Kriegsfonds. Kupfer-, Silber-, Goldmünzen, selbst Banknoten wurden fortwährend hineingeworfen — ein wahrer Geldregen. Was den tiefsten Eindruck machte, so schreibt der nordamerikanische Berichterstatter, war, daß diese entschlossene und opferwillige Menge die unauslöschliche Ueberzeugung von der Ungerechtigkeit des Angriffs gegen Spanien hat. Von Gibraltar bis zu den Pyrenäen giebt es nicht einen Spanier, der das Vorgehen der Vereinigten Staaten gegen sein Vaterland nicht als eine räuberische Handlung ansähe, die noch durch die Perfidie und punische Heuchelei erschwert wird. Wie bis zur Tollheit hochgradig auf spanischer Erde die Volkserregung ist, ergiebt sich aus einer Nachricht, wonach es der Polizei in Barcelona viel Mühe machte, das Standbild des Kolumbus vor Zerstörung zu bewahren, weil das Volk wüthend ist, daß er das „infame Amerika“ entdeckt habe!

## Tagesgeschichte.

**Deutsches Reich.** Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Amtlichen Nachrichten nach ist von den spanischen Behörden begonnen worden, die Häfen der Insel Cuba, Puerto Rico und der Philippinen durch Torpedos und Minen zu sperren. Die Einfahrt in die genannten Häfen kann nur unter Führung der dortigen Hafenlootsen bewerkstelligt werden, die sich auf der Außenseite der Vertheidigungslinie aufhalten werden, um den Schiffen den Weg zu zeigen. Ferner werden die obersten Behörden der genannten Inseln die Beseitigung der Seezeichen und die Auslöschung der Leuchtfeuer anordnen, sobald diese Maßregeln zur Vertheidigung der ihnen unterstellten Gebiete erforderlich werden.

Das Eiserne Kreuz verschwindet mehr und mehr aus den Reihen der aktiven Offiziere. Nach der kürzlich erschienenen Anciennetätsliste besitzen nur noch 70 aktive Generale und Stabsoffiziere die erste Klasse dieses Ordens. Hierbei sind diejenigen mitgezählt, die, wie Generalfeldmarschall Graf v. Blumenthal, General Graf Caprivi und andere, bereits im Ruhestande leben, aber noch in den Dienstalterslisten fortgeführt werden. Unter den Rittern dieses Orders befinden sich 63 Offiziere der preußischen Armee, 3 der bayerischen und 4 der sächsischen. 9 von ihnen sind Generalfeldmarschälle und Generalobersten, 27 Generale der Infanterie ꝛc., 13 Generallieutenants, 10 Generalmajors, 9 Obersten und 2 Majors. Von den Obersten gehören 7 der Infanterie und 2 der Gendarmerie an, von den Majors einer der Kavallerie (Major v. Parpart, Führer des Leib-Husarenregiments Nr. 1) und einer dem Invalidencorps. Ferner besitzen noch in Preußen 4 Bezirkskommandeure, 1 Bezirksoffizier und 1 inaktiver Stabsoffizier in aktiver Dienststellung und in Bayern 2 Bezirkskommandeure das Eiserne Kreuz erster Klasse. Die zweite Klasse des Ordens rückt immer höher in die Chargen hinaus. In Sachsen ist nur noch ein aus dem preußischen Dienste übernommener Major vorhanden, der das Eiserne Kreuz besitzt; auch Bayern zählt nur noch 5 Majors mit diesem Orden. In Preußen sind allerdings die Majors mit dem Eisernen Kreuze noch sehr zahlreich. Beim Train haben diesen Orden noch 3 Rittmeister; ferner tragen ihn 11 Zeughauptleute, 12 Feuerwerkshauptleute und 4 Hauptleute, die Bezirksoffiziere sind. Von den in aktiven Stellungen befindlichen Offizieren der Marine haben nur noch 2, der kommandirende Admiral v. Knorr und der Contreadmiral Bendemann, diesen Orden.

In politischen Kreisen hat es nach dem „Berl. Tagbl.“ ein gewisses Aufsehen erregt, daß Kaiser Wilhelm am letzten Sonnabend schon abends 8½ Uhr Dresden verließ, obgleich die Galatafel aus Anlaß des Jubiläums des Königs Albert von Sachsen erst um 5½ Uhr begonnen hatte. Aus dieser Thatsache haben sich allerhand Kombinationen entwickelt, die sogar so weit gingen, von einer leisen Verstimmung zwischen Kaiser Wilhelm II. und Kaiser Franz Joseph zu munkeln, die Platz gegriffen habe, weil nicht der deutsche Kaiser, sondern der Kaiser von Oesterreich-Ungarn den Toast auf den Jubilar ausgebracht. Wir sind nicht eingeweiht genug, um das Recht zu haben, diese Ausstreuungen als auf völlig freier Erfindung beruhend zu kennzeichnen, aber wir glauben doch zu wissen, daß eine solche Verstimmung schwerlich Platz greifen konnte, weil bei solchen höfischen Festlichkeiten die Persönlichkeit der Redner wie der Inhalt der Reden selbst vorher bestimmt zu sein pflegt. Außerdem hat König Albert von Sachsen in seiner Antwort auf den ihm geltenden Trinkspruch die Person unseres Kaisers in erster Reihe genannt und somit gebührend in den Vordergrund gerückt. Wenn ausländische Blätter allerhand hämische Schlußfolgerungen aus den Dresdener Vorgängen zu ziehen sich beeilen, so schießen sie jedenfalls weit über das Ziel hinaus, da das Verhältniß Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn und das daraus resultirende Bündniß von ganz anderen Elementen beeinflußt wird als von persönlichen Verstimmungen selbst der höchst gestellten Faktoren. Kaiser Wilhelm ist wenigstens nicht der Mann — das hat er bereits mehrfach bewiesen —, irgend welchen Empfindlichkeiten maßgebenden Einfluß auf den Gang seiner Politik zu gestatten, und so dürften denn die Gegner des Dreibundes auch diesmal, wie schon so oft, ihre Rechnung ohne den Wirth, das ist hier der deutsche Kaiser, gemacht haben.

Die Abtheilung Berlin der deutschen Colonialgesellschaft hatte bei dem Ausschuß derselben beantragt, das von der Gesellschaft begründete Flottenwerbungscommitee vorläufig fortbestehen zu lassen. Damit durch Vorträge und Publikationen die Mitglieder der Colonial-Abtheilungen und weitere Kreise des deutschen Volks über die allgemeinen Grundlagen aufgeklärt werden, welche die Reichsregierung zu einer Verstärkung der deutschen Reichsflotte gedrängt haben. Der Ausschuß theilt im Princip die Ansichten der Abtheilung Berlin und beschloß, daß, da das Flottenwerbungscommitee seine Thätigkeit bereits eingestellt habe und eine Wiedereinsetzung desselben sich aus verschiedenen Gründen zur Zeit nicht empfehle, die Abtheilungen der Gesellschaft aufzufordern seien, es bei dem erreichten Erfolge nicht bewenden zu lassen, sondern bemüht zu sein, durch Vorträge oder in sonst geeigneter Weise auch fernerhin Aufklärung über den Werth und die Thätigkeit der Marine zu schaffen.

Vom Reichstag. Der Reichstag nahm gestern debattelos in zwei Lesungen die aus dem Postcongreß zu Washington hervorgegangenen Vertragsurkunden und den Gesetzentwurf betreffend die Handelsbeziehungen zum brittischen Reiche an, um, nachdem die bekannte Resolution über die Surrogate und Süßstoffe bei der Bierbereitung auf Antrag des Abg. Rickert von der Tagesordnung abgesetzt war, die Petitionen zum Marine- und Post- und Kolonialetat im Sinne der Petitionskommission zu erledigen. Auch diese Arbeit nahm nicht allzu lange Zeit in Anspruch, obwohl so redelustige Herren wie die Abgg. Dr. Lieber und Dr. Paasche zu Berichterstattern gewählt waren. Dem ersten Theil der Sitzung wohnten die Staatssecretäre von Podbielski und Graf von Posadowsky bei, die auch die Berathungen über den Postvertrag und die Handelsbeziehungen mit kurzen, empfehlenden Worten einleiteten; dann ließ sich zum ersten Mal der neue Director der Colonialabtheilung, Dr. von Buchka am Ministertische sehen, um im letzten Theil der Sitzung dem Staatssecretär Nieberding Platz zu machen, der der weiteren Berathung über die Anträge

---

## Die Palme des Sieges.

Roman von Erwin Friedbach. 27

Dann ergriff sie den Arm der Wärterin und zog diese hinter die spanische Wand, welche vor die Eingangsthür gestellt war, damit nichts, was sie sprach, bis zu dem Ohr des Kranken dringen konnte.

„Sie wissen ebenso gut wie die Aerzte, daß der Graf ein unheilbares Leiden hat!“ stieß sie hastig hervor.

„So lange Leben da ist, giebt es immer noch einen Hoffnungsfunken.“

„Nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit aber kann Graf Gunbordon nur noch Monate leben, er kann möglicherweise sogar jede Minute vom Tode ereilt werden. Ist dem nicht so?“

„Ich darf es nicht leugnen, so schwer es mir auch fällt, der Frau Gräfin Unangenehmes zu sagen.“

„Es handelt sich jetzt nicht um den Schmerz, den ich möglicherweise empfinden kann,“ erwiderte Hertha, deren Antlitz seltsam gerötet und erregt schien.

„Es handelt sich um ein großes Unrecht, welches gut gemacht werden muß, was nur dann geschehen kann, wenn der Graf seinen Namen unter dieses Schriftstück setzt, das ich heute früh nach seinem Diktat geschrieben habe. Er begeht damit einen Akt der Gerechtigkeit und wenn er stirbt, ehe es ihm möglich war, dieses Schriftstück zu unterzeichnen, so läßt sich das daraus erwachsende Unrecht nie mehr gut machen. Ich bin fest entschlossen, ihn zu der Unterschrift zu bringen. Verstehen Sie mich jetzt? Keine Zeit ist dazu so geeignet, wie die gegenwärtige, bald wird Doktor Finley wieder hier sein und mich aus diesem Zimmer verbannen. Mein Gemahl ist ganz ruhig; das kleine Schläfchen wird ihn erfrischt haben, wer aber vermag zu bestimmen, wie lange seine Kraft anhält, wie bald er wieder die Besinnung verliert? Wecken Sie ihn jetzt; ich bin seine Frau und habe das Recht, Ihnen Befehle zu erteilen, und wenn Sie mir nicht gehorchen, werde ich Sie entlassen.“

Frau Randal konnte diesem Appell nicht widerstehen, denn sie begriff, daß das Gehorchen in ihrem Interesse lag; nach einem sehr schwachen Protest willfahrte sie somit dem Wunsche Herthas und hob den Kopf des Grafen mit den Kissen empor. Gunbordon schlug die Augen auf, und als seine Blicke auf seine junge Frau fielen, verklärte ein freudiges Lächeln sein Antlitz.

„Hertha,“ sprach er, ihr die Hand reichend, „das ist ein trauriger Hochzeitstag für Dich, aber ich fühle mich doch schon viel wohler, und trotz gegenteiliger Vermutungen der Aerzte werde ich sicherlich genesen.“

Die junge Frau machte der Wärterin ein Zeichen, und diese zog sich in das anstoßende Gemach zurück.

„Fühlst Du Dich wirklich wohler?“ fragte Hertha schüchtern, indem sie sich zu dem ihr erst seit so kurzer Zeit angetrauten Gatten niederbeugte.

„Ja, liebes Kind, viel besser.“

„Dann bitte, unterzeichne auch dieses Papier, welches ich heute morgen geschrieben.“ Sie gab ihm die Feder in die Hand und fügte freundlich hinzu: „Es wird Dir dies keine große Mühe machen, ich halte das Papier und führe Dir die Hand.“

„Kind, es hat ja keine Eile. Weshalb drängst Du mich so sehr?“

„Du hast ja versprochen, es gleich zu thun; entsinnst Du Dich dessen nicht mehr?“

„Ja, ein thörichtes Versprechen; laß es auf sich beruhen. Sie hat keine Rücksicht von mir verdient; sie hat Dich schlecht behandelt; möge nun die gerechte Strafe sie auch treffen.“

„Lasse uns nicht weiter darüber debattieren,“ bat Hertha sanft. „Du weißt recht gut, daß ich nicht glücklich sein kann, wenn Du in dieser Hinsicht meinem Wunsche nicht willfährst.“

Er griff nach der Feder, zögerte noch einen Augenblick und fragte dann plötzlich, indem er forschend zu ihr emporblickte: „Du hast wegen der sechs Monate doch alles klar gemacht?“

„Ganz klar! Es ist jedes Wort genau so, wie Du es angegeben.“

„Und Du wirst das Versprechen halten, das Du mir gegeben? Du wirst sechs Monate lang nach meinem Tode zu keiner Menschenseele von diesem zweiten Testamente sprechen? Du wirst jene letztwillige Verordnung, welche White in Händen hat und durch die alles Dir anheimfällt, in Kraft treten lassen, ohne Dich durch ein Wort zu verraten, schwörst Du mir das?“

„Ich schwöre es!“

„Gut, dann soll alles so geschehen, wie Du es wünschest, aber ich gestehe Dir ehrlich, daß ich es thöricht und überspannt von Dir finde, das von mir zu begehren. Wenn nicht jene Klausel wegen der sechs Monate wäre, durch welche meine Schwester doch einigermaßen bestraft wird für alles, was sie an Dir verbrochen, würde ich mich überhaupt nicht dazu verstehen, dieses Schriftstück zu unterzeichnen.“

Er hob die Hand schwerfällig empor und Hertha lenkte sie, so gut es eben anging.

Gerade in diesem Augenblicke kehrte die Wärterin, Frau Randal, von Neugierde getrieben, aus dem Ankleidezimmer in das Schlafgemach zurück und blieb horchend hinter der schweren Portiere stehen.

„Sei dessen eingedenk,“ sprach der Graf, „daß Du es gewesen, die mich zu diesem Schritte vermocht hat. Ich hege ganz und gar nicht den Wunsch, meine Bestimmung zu ändern, und verfasse dieses neue Testament nur unter einer starken Pression.“

Eine kurze Pause entstand, dann rief die Gräfin laut nach der Wärterin.

Frau Randal eilte rasch herbei und Hertha erteilte ihr die Weisung, ein Hausmädchen zu holen, damit die beiden ihre Namen als Zeuginnen unter das Schriftstück setzen konnten. Nachdem dieses geschehen war, versiegelte Hertha das Schriftstück und brachte es nach ihrem eigenen Zimmer in Sicherheit.

* * * 60,19

betr. Abänderungen und Ergänzungen der Straf- und Civilproceßordnung beiwohnen wollte, die am Mittwoch durch einen erfolgreichen Vertagungsantrag unterbrochen war. Abweichend von den Kommissionsbeschlüssen wurde ein Antrag Mintelen angenommen, der einen nicht näher vorgeschriebenen confessionellen Zusatz zur Eidesformel freistellt. Ueber die Fassung des Paragraphen betreffend die Zeugenaussagen der Geistlichen kam man noch zu keiner Beschlußfassung.

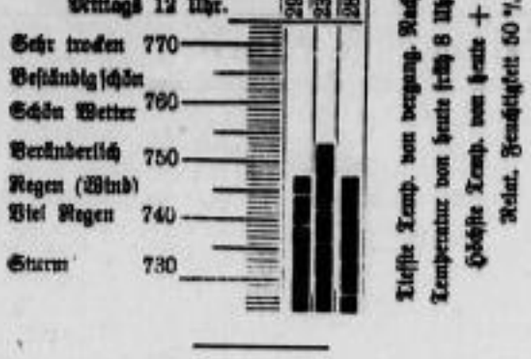
**Oesterreich.** Die Organe aller Parteien heben hervor, die vorgestrige Abstimmung im österreichischen Abgeordnetenhause habe bewiesen, daß keine Mehrheit mehr vorhanden sei. Die Tschechen und Polen sind wüthend über die katholische Volkspartei, weil diese sich in ihrer Mehrheit von der Abstimmung fernhielt. Finanzminister Kaizl theilte dem Jungtschechenklub mit, daß er an dem staatsrechtlichen Programm festhalte, sich weiter als Klubmitglied betrachte und den Sitzungen des Klubs beiwohnen werde. — Der Sohn des Prager Bürgermeisters Podlipny ließ den deutsch-fortschrittlichen Abgeordneten Peschka, der Podlipny als den Urheber der Prager Pöbelausschreitungen bezeichnet hat, fordern. Desgleichen beabsichtigt der Jungtschecke Udrzal, ein früherer Offizier, den deutsch-volklichen Abgeordneten Pommer zu fordern, weil dieser ihm zugerufen hat: „Offiziere, die lügen!"

Gestern wurden im Abgeordnetenhause die Sprachenanträge berathen: Der erste Antragsteller Prinz Liechtenstein (christlich-social) führte in längerer Rede aus, wenn die Tschechen Frieden wollen, sollen sie das Princip annehmen, daß in tschechischen Gegenden tschechisch, in deutschen Gegenden deutsch und in gemischt sprachlichen doppelsprachig amtirt wird. Der Redner weist darauf hin, daß beide Nationalitäten getrennt wohnen, so daß dieses Princip leicht durchzuführen sei. er tritt für die deutsche Staatssprache ein. Seine Partei halte an der deutschen Gemeinbürgschaft fest und werde stets für die unterdrückten Stammesgenossen eintreten. (Lebhafter Beifall auf der ganzen deutschen Linken.) Die Verhandlung wird sodann abgebrochen.

## Meteorologisches.

Mitgetheilt von R. Rathen, Optiker.

**Barometerstand**
Mittags 12 Uhr.




### Kirchennachrichten für Riesa mit Weida.

Dom. Jubilate (1. Mai) 1898: In **Riesa** früh 8 Uhr Beichte und Communion in der Trinitatiskirche (Pfarrer Friedrich), 9 Uhr Predigtgottesdienst ebendaselbst (Diakonus Burkhardt), abends 5 Uhr Bibelstunde in der Klosterkirche (Pfarrer Friedrich).

In **Weida** vorm. 9 Uhr Jugendgottesdienst (Hilfsgeistlicher Oertel).

Wochenamt vom 1.—7. Mai 1898 für Riesa Hilfsgeistlicher Oertel und für Weida Diakonus Burkhardt.

**Ev. Männer- und Jünglings-Verein**
abends 8 Uhr im Vereinslokale.

### Kirchennachrichten für Gröba.

Dom. Jubilate früh 8 Uhr Lesegottesdienst.

### Kirchennachrichten für Glaubitz und Zschaiten.

Dom. Jubilate Glaubitz: Frühkirche und Communion — Zschaiten: Spätkirche.
Glaubitz: 1 Uhr Katechismusunterredung.

### Kirchennachrichten für Zeithain und Röderau.

Dom. Jubilate Zeithain: Spätkirche 1/2 11 Uhr. Im Anschluß an dieselbe kirchliche Unterredung mit der confirmirten Jugend. — Röderau: Frühkirche 8 Uhr mit Abendmahlsfeier. Beginn der h. Beichte 1/2 8 Uhr.


## Bestellungen

auf das mit Ausnahme der Sonn- und Festtage **täglich** Abends erscheinende

**„Riesaer Tageblatt und Anzeiger"**

für

**Mai und Juni**

werden von sämmtlichen Kaiserlichen Postanstalten und unsern Austrägern angenommen.

**Bezugspreis: 1 Mark**

bei Lieferung des Blattes durch unsere Austräger frei ins Haus, oder bei Abholung in der Expedition; durch die Post frei ins Haus 1 Mk. 14 Pf.

**Anzeigen** finden durch das „Riesaer Tageblatt", der im Bezirk Riesa verbreitetsten Zeitung, weite und vortheilhafte Verbreitung.

Riesa. Die Geschäftsstelle.

**Rein Aluminium-Gebisse,** federleicht und gut passend, fertigt unter Garantie billig an **Plombiren, Nervtödten schmerzlos usw.** **Zahnkünstler Weller,** Wettinerstraße 39 I. Künstl. Zähne in Gold und Kautschuk ohne Gaumenplatte.

**Tischlergeselle**

auf fournirte Möbel für dauernd sofort **gesucht.** **August Hildebrandt,** Riesa, Hauptstr. 51.

**Vogt gesucht.**

**Suche** zum baldigen Antritt **einen tüchtigen, ledigen Vogt,** welcher schon in ähnlicher Stellung war und mit Hand anlegt, in die Dresdner Gegend. Gehalt 400 M. jährlich. Offerten erbeten an **G. Weber,** Lehngericht, **Grossröhrsdorf.**

**Gebr. Rover,**

Seidel & Naumann, ganz wenig gefahren und in bestem Zustande, verkauft mit Garantie billigst **Adolf Richter.**

**Yorkskire-Eber.**

4 Stück 7—9 Monate alte sprungf. Eber, p. Kilo l. G. M. 1.20, hat abzugeben **Rittgt. Jahnishausen b. Riesa.**

**Pferde-Verkauf.**

Von **Montag, den 2. Mai** an steht ein **frischer Transport guter**

**Ardenner Arbeits-Pferde**

bei mir zum Verkauf.

**Dahlen,** den 28. April 1898. **Franz Theodor Hensel,** Bahnhofstr.

**Kupferne Brennapparate**

baut nach wie vor in bekannter vorzüglicher Ausführung die uralte Firma

**Justinus Richter,** Leisnig i. S.

Gegründet 1540.

Kaffee-Special-Handlung

**Gebrüder Despang**

Kaffee-Rösterei im Grossbetrieb.

*Beste geröstete Kaffees*

von **100 Pfg.** an — **250 Pfg.** das Pfund.

Despang's

geröstete Kaffees sind weit und breit als vorzüglich bekannt. Für die Güte und Preiswürdigkeit bürgt die Beliebtheit, welcher sich unsere Kaffees seit Jahren erfreuen, auch stehen uns besondere Vortheile für Lieferung vorzüglich gerösteter Kaffees durch einen grossen Umsatz und durch an Hand habende erste Einkaufsofferten, sowie durch unsere als mustergiltig eingerichtete Kaffee-Rösterei zu Gebote.

**Prima Bezugsquelle für Wiederverkäufer.**


Der Abend war angebrochen. Die Aerzte waren gekommen und hatten sich, nachdem sie die Erklärung abgegeben, daß der Patient sich entschieden auf dem Wege der Besserung befinde, wieder entfernt. 27

Der vorgeschriebene Schlaftrunk war ihm gereicht worden und er versank daher in einen schweren, festen Schlaf. Tiefe Stille herrschte im Hause. Hertha saß in einem kleinen, behaglichen Wohnzimmer des ersten Stockwerkes am Kamin; es war ihr hier weit gemütlicher als in den großen Prunkgemächern, die jetzt in ihrer Oede etwas Unheimliches an sich hatten.

Plötzlich wurde laut und heftig an der Hausglocke geläutet und eine Dienerin trat mit der Meldung ins Zimmer: „Ein Herr verlangt Sie um jeden Preis zu sprechen, Frau Gräfin."

„Ein Herr? Haben Sie ihm die Thür aufgemacht?"

„Zu Befehl, Frau Gräfin! Die Bedienten sind zufällig alle ausgegangen und so kam es, daß ich ihm die Thür öffnete."

„Und wer ist der Herr?"

„Er wollte seinen Namen nicht angeben und wartet unten in der Vorhalle."

„Sie hätten ihm sagen sollen, daß der Graf krank ist und infolge dessen keine Besuche empfangen werde."

„Das sagte ich ihm ohnedies, aber er wollte meine Weisung nicht annehmen, schritt an mir vorbei und befahl mir, dem Fräulein Curzon zu sagen, daß ein Herr in hochwichtiger Angelegenheit es zu sprechen verlange. Offenbar wußte er nicht, daß die Frau Gräfin nicht mehr Fräulein Curzon seien, und ich wollte ihm alles erklären, aber er unterbrach mich zornig und befahl mir, ohne Säumnis seinem Wunsche nachzukommen und mich nicht länger durch müßiges Gerede aufzuhalten."

Hertha erhob sich; zweifelsohne war Oskar Rolff wieder gekommen, um sie nochmals mit seinen verhaßten Forderungen zu verfolgen. Zum zweitenmal hatte er sich den Eintritt in das Haus des Grafen Gunbordon erzwungen, war er darauf bestanden, sie zu sehen.

Sie fürchtete ihn nicht länger; er war jetzt machtlos und all' seine Drohungen besaßen keine Gewalt mehr über sie. Ihr Mut begann zu steigen; die Röte der Erregung trat in ihre Wangen, ihre Augen leuchteten, als sie der Dienerin befahl, dem Herrn Einlaß zu gewähren.

„Ich werde hier in diesem Raum mit ihm sprechen; sagen Sie ihm, er möge sich heraufbemühen." Dann wartete sie mit pochendem Herzen, das Antlitz der Thür zugewendet, bis er eintreten werde.

Ein paar Minuten vergingen. Jetzt schlug die Uhr in dem kleinen Gemache. Die Flammen im Kamin züngelten lustig und plötzlich wurde die Thür heftig aufgerissen und eine Männergestalt trat aus dem dunklen Vorzimmer in das hellerleuchtete Gemach.

Er that ein paar Schritte nach vorwärts, die Dienerin schloß die Thür hinter ihm und jetzt stand er von der Lampe grell beleuchtet vor ihr.

Hertha stieß einen halb unterdrückten Schrei aus und klammerte sich stützesuchend an den Kaminsims. Alle Farbe war aus ihren Wangen gewichen und sie hatte die Empfindung als müsse sie bewußtlos zur Erde sinken, denn der Mann da vor ihr war nicht Oskar Rolff, sondern Armand Fontan, er, der von ihr gegangen, weil sie ihm eine Lüge gesagt, er der geschworen hatte, sie nie mehr wiedersehen zu wollen, er, der sie in höchster Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit zurückgelassen, er, dessen Härte und Grausamkeit Schuld daran trugen, daß sie ihre Existenz zerstört hatte.

„Nein, o nein!" rief sie bei seinem Anblick laut. Dann bedeckte sie plötzlich das Antlitz mit den Händen, als wolle sie ihn nicht sehen, ihn, den sie doch von ganzer Seele liebte.

„Ich habe Sie erschreckt, Hertha, ich bin zu rasch eingetreten, verzeihen Sie mir, Geliebte! Lassen Sie mich in Ihr holdes Antlitz schauen, lassen Sie mich von Ihren Lippen die Versicherung vernehmen, daß Sie mir nicht grollen!"

Mit ausgestreckten Händen war er an sie herangetreten, wollte er ihre bebende Gestalt an sein Herz ziehen, sie aber stieß ihn heftig zurück. „Sie müssen fortgehen, fort! Sie dürfen nicht hier bleiben! O, ich hab' es nicht geahnt, daß Sie es seien, der gegekommen ist! Gehen Sie, ich flehe Sie darum an!"

Ihr Antlitz war totenbleich. Grenzenlose Qual sprach aus ihren dunklen Augen, während sie ihn mit den zarten Händen von sich stieß.

Fontan aber war, von neuen Entschlüssen und Hoffnungen beseelt, zu ihr geeilt und wollte sich nicht so leicht zurückweisen lassen.

„Warum soll ich gehen, Geliebte? Ist Ihr Herz so sehr gegen mich erbittert, daß Sie mir nicht verzeihen können, wenn ich auch mit demütigem Flehen Ihnen nahe? Ich bin gekommen um einzugestehen, daß ich im Unrechte war; ich bin ferner gekommen, Ihnen zu sagen, daß Sie kein so harter Tadel trifft, als mich, denn wenn Sie mir auch die Unwahrheit gesagt, so bin ich doch Ihrer auch nicht wert gewesen. Nun aber habe ich alles überlegt, bin dazu gekommen, den großen Irrtum meines Lebens zu sühnen, habe den Entschluß gefaßt, nicht weiter zu sündigen. Ich schrieb an Frida, um mich frei zu machen, und um auch vollständig mit aller Energie mich zu befreien, reise ich auf zwei oder drei Jahre ins Ausland, damit in der Zukunft die vor mir liegt, kein Schatten meiner einstigen Schande auf das reine, makellose Leben des Mädchens fallen möge, das ich früher oder später doch noch als meine Gattin heimzuführen hoffe. Bevor ich aber in die Fremde ziehe, bin ich gekommen, Ihnen Lebewohl zu sagen und nicht nur Ihre Verzeihung zu erflehen, sondern auch Sie zu beschwören, daß Sie mir jene Liebe erhalten mögen, die Sie, wie Sie mir selbst gestanden, einst für mich im Herzen nährten."

(Fortsetzung folgt.) 60,19

SLUB
Wir führen Wissen.

lische oft mitten in der Nacht zu uns herausdrang. Vier Wochen nach dem oben erwähnten Tage war Hermanns Hochzeit mit Fräulein Constanze v. Therne.

Die letzten Tage vor ihrer Ankunft hier im Schloß gab es ein merkwürdiges Durcheinander. Die zukünftige, junge Frau konnte keines der Zimmer hier auf dem großen Bogengange entbehren und Hermann zog wirklich, trotz meiner wiederholten, inständigen Bitten, hinüber in die feuchten Seitenzimmer. Tapezierer und Tischler warfen alles durcheinander und die einst so behaglichen, aber einfachen Räume Arabellas wurden bis zur Unkenntlichkeit umgestaltet. Schwere Portieren rauschten von den Thüren hernieder und gestatteten für die geplanten Gesellschaften einen freien Blick in die ganze Reihe von Gemächern, von denen dieses untere Erkerzimmer hier den Schluß bildete, und das Constanze für ihren Privatgebrauch mit blauem Seidenzeug drappiren ließ. Die Fenster wurden mit rauschenden Gardinen verhangen.

Und dennoch trugen Hermanns Züge nicht das frische, unmittelbare Glück, welches damals über sie ausgegossen war, als er dieselben Räume für Arabella schmückte.

Wirklich traurig war sein Gesicht, als er an einem Abende, einige Tage vor seiner Hochzeit, mit dem Bilde Arabellas in mein Zimmer trat.

„Hänge dieses Bild hier auf, Helene,“ sagte er, damit Karl seine Mutter nicht vergessen lernt. Constanze hat es damals unangenehm berührt, daß Arabellas Bild das Erste sein mußte, worauf ihre Augen fielen. Er warf noch einen langen Blick auf diese lieblichen, unschuldigen Züge, lehnte es dann gegen die Wand und trat an das geöffnete Fenster, durch welches ungehindert eine reiche, erquickende Mailuft strömte. Das ferne Gebirge hob sich noch licht vom dunkelnden Horizont, und ein weißer Blüthenregen zog über das weite Thal. Seitwärts im Park standen die Kastanien in voller Blüthe und neigten ihre Dolden im Abendwinde.

Ueber der weiten Natur lag ein stiller Friede.

Hermanns Stirn sank auf seine Hand, die den Fensterrahmen fest umklammert hielt, und seine feuchtglänzenden Augen schweiften in die Weite. Ich störte ihn nicht. Ich hatte das Gefühl, als läge in diesen Augen der Abschiedsgruß für eine schöne, vergangene Zeit.

Als er sich umkehrte, sagte er ernst: „Es ist schön hier oben bei Euch, Helene! Die Aussicht ist unvergleichlich, und diese Eindrücke sind segenbringend für Karls eigenartig tiefes Wesen, er ist ein sonderbarer Knabe!“

Dann schlich er auf den Fußspitzen in das Nebenzimmer und beugte sich über das Lager seines Kindes. Er hat da lange verweilt, und es mögen wohl Gedanken in ihm rege geworden sein, die er in keinen Einklang bringen konnte mit dem Jetzt.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus einer alten Zeitung.

Es hat einen eigenen Reiz, Zeitungsblätter aus verschwundenen Tagen nachzulesen. In der „Konstanzer Ztg.“ finden wir nun Auszüge aus dem alten „Donaueschinger Wochenblatt von 1779—98, die zum großen Theil verdienen, der Vergessenheit entzogen zu werden. So ersehen wir aus ihnen, daß schon vor 100 Jahren eine dem Fernsprecher ähnliche Erfindung gemacht wurde. Es heißt da nämlich:

„Berlin. Hr. Christin, ein Schweizer, der sich schon lange hier aufhält, hat eine mathematische Korrespondenz erfunden, wodurch man einem andern seine Gedanken auf eine weite Entfernung mittheilen kann. Ein Fürst würde mittels einer Maschine, wofern sie die hinlängliche Größe hat, seine Befehle auf 200 Meilen weit ertheilen, und längst in Zeit von einer Stunde die Antwort darauf wieder erhalten können. Das wäre nun freilich eine allerliebste Extrapost! Aber wenn die Herren Naturkündiger noch lange so eifrig fortfahren, der lieben Mutter Natur alle Arkana abzuhorchen, so stehlen sie uns noch die Geheimnisse aus unsern Herzen.“ — Auch aufregende Mittheilungen über neue Schießwaffen wurden, wie heute noch, gebracht. So von 1782:

„In Brüssel hat ein Mechaniker eine Flinte erfunden, bei der der Soldat nicht erst Pulver aufzuschütten braucht, sondern gleich nach der Ladung schießen kann: indem sich das Pulver aus dem Rohr selbst dahin mittheilt. — Zu Wien erstellt ein Uhrmacher eine Windbüchse, welche ohne frische Ladung zu bekommen, 15 Schüsse hintereinander thun kann. Der Erfinder erhält eine jährliche Pension von 700 Gulden, wovon bei seinem Tode die Hälfte auf sein Weib fortcrbt.“ — In das gleiche Kapitel gehört auch folgende Nachricht:

„In England hat ein deutscher Chimist der Regierung eine Entdeckung angetragen, kraft welcher der Feind sowohl zu Wasser als zu Lande, in allen Arten Gefecht unfehlbar vertilgt wird; der Minister hat das Anerbieten ausgeschlagen, nicht sowohl wegen dem erstaunlichen Preis, als wegen der schauervollen Erfindung selbsten, vor welcher die Menschheit zurückbebt! Zur Ehre der Menschheit ist zu hoffen, daß die Kunst dieses zweiten Phalaris nie über die Schwelle seiner Schmelzküche kommen wird. Das Geheimniß soll in der Kunst bestehen, ein Gift zu verfertigen, welches aus Kanonen oder Mörser geworfen, über alle einen gewissen Tod verbreitet, welche dessen Dunst einhauchen.“ — Besonders bemerkenswerth an dieser Mittheilung ist, daß der englische Minister das neue Kriegsmittel aus Menschlichkeit verwarf. Ob es heute noch so sein würde? — Daß das in katholischem Lande erscheinende „Donaueschinger Wochenblatt“ aufgeklärt im Sinne des damaligen Josefinismus war, zeigt folgende Notiz:

„In Sevillen wurde eine angebliche Hexe verbrannt, welche Eier gelegt haben soll. Vermuthlich waren dieselben giftig, sonst hätte man die menschliche Henne leben lassen sollen!“ — Schließlich mag noch folgender Artikel aus Fulda vom Jahre 1784 Aufnahme finden: „Das Fürstenthum Fuld ist vielleicht die einzige Provinz, wo die Verletzung der männlichen Oberherrlichkeit an den Weibern, oder besser zu reden, die Feigheit an den Männern auf die sonderbarste und empfindlichste Art gerügt wird. Wenn ein Mann überwiesen wird, von seiner Frau Schläge empfangen zu haben, so hat das fürstl. Hofmarschallamt das Recht, die Sache zu untersuchen und nach gegründeter That folgende Strafe auszuüben: Daß dessen Wohnhaus durch sämmtliche in fürstlicher Livrey stehende Bediente abgedeckt wird; vor 16 Jahren hatte man von der Exekution ein Beispiel, wo in weniger als 5 Minuten ein Haus von allen Ziegeln entblößt dastunde.“

## Beschränkung.

Kannst du das Schöne nicht erringen,
So mag das Gute dir gelingen.
Ist nicht der große Garten dein,
Wird doch für dich ein Eiländchen sein.
Nach Großem dränget deine Seele?
Daß sie im Kleinen nur nicht fehle!

Thu heute recht — das genügt dir;
Der Tag kommt, der dich lohnt dafür.
So geht es Tag für Tag, doch eben
Aus Tagen Freund besteht das Leben.
Gar Viele sind, die das vergessen:
Man muß nur nicht nach Jahren messen!

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.


# Erzähler an der Elbe.

**Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt“.**

Nr. 17. Riesa, den 30. April 1898. 21. Jahrg.


## Großtante Helene.

Von H. Keller-Jordan.

(Nachdruck verboten).

Fortsetzung.

Arabellas wegen konnte ich ruhig abreisen, sie war in bester Hut. Hermann liebte sie, wenn das möglich war, noch heißer als in der ersten Zeit, und ihr Kind schuf ihre Tage so sonnenhell, daß es wohl keine Wolke gab, die ihren Himmel trübte.

Sie bedurfte mich nicht zu ihrem Glücke!

Der Abschied war für mich nicht leicht. Meine ganze Vergangenheit, alle Erinnerungen und Kinderfreuden, jedes Glück und jeder Schmerz knüpfte sich an diese Stätte, die ich noch nie, selbst nicht für eine einzige Nacht, verlassen hatte. Ich war eine Fremde in der Welt und fürchtete mich wie ein Kind, das, von der Mutter fortgedrängt, in ein fremdes, ungewohntes Menschengewühl kommt.

Als der Wagen über den Hof rasselte, legte ich mich zurück und weinte bitterlich. Oben auf der Landstraße, bei den großen Eichen, bog ich noch einmal den Kopf aus dem Wagen. Arabella stand, von den Armen Hermanns umschlungen, auf der Veranda über dem Portal, und ihre Locken flatterten, von der goldenen Maisonne übergossen, um sein dunkles Haupt. „Gott segne dich, theures Schwesterherz!“ — und ich breitete meine Arme sehnend hinüber zu den Gräbern der Eltern.

Ich war beinahe zwei Jahr in Breslau und hatte mich mühselig und heimwehkrank in das Leben dort eingewöhnt.

Die Tante war gesund geworden und hatte wieder diesen rastlosen Verkehr in ihrem Hause begonnen, der auch Arabella das Leben in demselben verleidet hatte und für den unsere Naturen nun einmal nicht angelegt waren. Ich hatte mich gefügt, weil ich es als Pflicht ansah und von diesem Gesichtspunkte aus keine Schwierigkeiten mehr kennen wollte.

Ich besuchte Gesellschaften und Theater. Die Gesellschaften machten mich innerlich nur noch einsamer, und das Theater befriedigte mich nicht, weil das Repertoir nicht meiner Geschmacksrichtung entsprach. Einmal stand ich gerade in eleganter Toilette und wollte die Tante in eine Soirée begleiten, als ein Eilbrief mit dem Poststempel Nagen an mich abgegeben wurde. Er war von Hermann und meldete mir Arabellas heftige Erkrankung an einer Lungenentzündung und ihren sehnlichsten Wunsch, mich so schnell als möglich bei sich zu sehen.

Zwei Stunden später saß ich in einer Extrapost, die mich zurück in meine Heimath brachte.

Hermann nahm mich am Portal in Empfang. Sein Aussehen war bleich und verstört, und mit zitternder Stimme theilte er mir mit, daß die beiden Aerzte, die seine Frau behandelten, nur wenig Hoffnung hegten! Das hatte ich nicht erwartet!

Zwei Tage nach meiner Ankunft, trotz aller ärztlichen Bemühungen, trotz unserer heißen Gebete, hauchte Arabella, den Kopf am Herzen ihres Hermann, ihre erkaltete Hand in der meinen, den Geist aus!

Ihre letzten Stunden waren still und friedevoll gewesen. Sie bat Hermann, im Falle sie sterben sollte, mich die Mutter ihres Kindes sein zu lassen, und mich bat sie, ihren Knaben so zu lieben, wie ich sie zu allen Zeiten geliebt habe.

Hermanns Schmerz war wild und schrankenlos. Man hatte ihn nie gelehrt, sich selbst zu bändigen, auch war das Leben bis dahin milde mit ihm verfahren; und jetzt, wo er angesichts des größten Schmerzes stand — jetzt hatte er keine Kraft ihn zu ertragen.

Ich brachte ihm seinen Knaben, der Arabellas Züge trug, er wollte ihn nicht sehen, da er ihn nur noch mehr an sie erinnere, die er nie vergessen und verschmerzen könne!

Je mehr er sein Kind vernachlässigte, und in einsamen Waldgängen sein Leid vergrub, je inniger und herzlicher nahm ich mich des armen Verwaisten an, den Arabella mir sterbend ans Herz gelegt hatte.

Ich dachte selbstverständlich nicht mehr an eine Rückkehr nach Breslau, ich hatte stillschweigend Hermanns Haushalt übernommen.

Ich durfte also doch Mutter sein, Elisabeth! Ich sollte wenigstens den heiligen Beruf ahnen, mit dem Gott das Leben des Weibes gesegnet hat und für den er ihm eine Fülle von Liebe und Opferfreudigkeit ins Herz gepflanzt. In ihrem Kinde liebte ich meine Schwester, in der Fürsorge für ihr Kind vergrub ich den Kummer um ihren Verlust.

Hermann blieb sich in seinem Schmerze gleich. Er war eine von jenen Naturen, die dem Schmerze trotzen, die er herber und rauher macht und die sich nicht beugen wollen unter der Macht, die das Schicksal über sie verhängt hat. Aber beugen müssen wir uns Alle lernen, Elisabeth. Das hat auch dein Großvater gemußt, nur erst viel später, nachdem ganz andere Schläge ihn mürbe zu Boden warfen.

Je mehr sich Hermann vom Hause loslöste, je inniger schlossen der kleine Karl und ich uns aneinander an. Es that sich mir eine Welt voll Glück auf in dieser Kinderliebe. Er gedieh unter meiner Pflege körperlich und geistig, und hätte ich nicht die Sorge um seinen Vater gehabt, es wäre eine friedvolle Zeit gewesen.

Hermann hatte ein Jahr nach Arabellas Tod die Oberförsterstelle bekommen, die früher mein Vater gehabt, ein Posten, der ihn viel nach Nagen und in die Residenz rief. Mir schien das anfänglich für seine Stimmung eine glückliche Fügung. Wirklich wurde er auch nach und nach heiterer. Wenn er von einer mehrtägigen, oft wöchentlichen Reise nach Hause kam, spielte er mit Karl, ließ sich von ihm vorplaudern und erzählte mir von den Einladungen, die er in der Residenz gehabt und die er nicht umhin gekonnt hatte, anzunehmen.

Ich wußte aus früherer Zeit, daß Hermann Gesellschaften liebte und daß er sie nur im Umgang mit mir und später mit Arabella vernachlässigt hatte. Jetzt fing diese alte Neigung wieder nach und nach an, sich in ihm zu regen.

Ich glaube, er machte mehr Reisen, wenn ich sie mit denen meines Vaters verglich, als unumgänglich nöthig gewesen wäre. Seine Schmerzensausbrüche wurden seltener, und die Gänge zu Arabellas Grab unterließ er nach und nach fast ganz.

So nahte Arabellas 25jähriger Geburtstag. Hermann war verreist. Als er am andern Abende nach Hause kam, plauderte ihm sein Kind von den Rosen, die es seiner lieben

Mutter zum Geburtstage gebracht hatte. Hermann erschrak, es war ihm offenbar schmerzlich. Der alte, finstere Zug legte sich um seine Stirn, er nahm seinen Mantel von der Wand und ging hinaus.

Ich schaute ihm nach. Es war ein schneehell Winterabend, und ich dachte, er gehe jetzt durch den schmalen Tannenweg, der zum Friedhof führt, zu ihrem Grabe. Ein tiefes Mitleid ergriff mich. Als er an die Tannen kam, blieb er einen Augenblick stehen. Ich sah, wie er den Kopf gegen den knorrigen Stamm der alten Eiche lehnte, die dort noch immer ihren Platz behauptet und wie er weinte. Auf den Friedhof ging er nicht. Ich hatte mich schon lange zur Ruhe gelegt, da hörte ich ihn erst mit den großen Jagdstiefeln über den Gang gehen, der zu seinem Zimmer führte.

Am andern Morgen war er sanft und milde, wie ich ihn seit Arabellas Tod noch nicht gesehen hatte. Er dankte mir, als wir frühstückten, für alles, was ich für ihn und sein Kind gethan, und meinte, daß er mir das nie vergelten könne.

Einige Wochen lang nach diesem Abend war er still und häuslich, ging nachmittags in den Wald, und abends beschäftigte er sich mit Karl, über dessen Fortschritte im Lernen er sich nicht lobend genug äußern konnte.

Da kam eines Tages, als Hermann gerade auf der Jagd war, eine Einladung auf ein benachbartes Gut, mit dessen Bewohnern wir zu allen Zeiten den Umgang gemieden hatten, da der leichtfertige Ton, der dort herrschte, nicht mit unserm Geschmacke übereinstimmte. Ich war nicht wenig überrascht und mußte selbstverständlich annehmen, daß Hermann den Verkehr ohne mein Wissen angeknüpft hatte. Was ging es mich auch an?

Als ich ihm nach seiner Rückkehr das Billet übergab, war er seltsam zerstreut, aber keinen Augenblick überrascht.

„Ich habe versprochen, Antwort sagen zu lassen," wagte ich endlich schüchtern einzuwenden, als ich sah, daß er das Billet auf den Tisch geworfen hatte und, als habe er diese Sache längst vergessen, im Zimmer auf und ab ging.

„Ich werde die Einladung annehmen!" sagte er hastig und wandte sich dann zum Fenster.

Er war am andern Tage verschwunden, ohne sich von Karl oder von mir zu verabschieden und hatte seinem Diener gesagt, daß er wahrscheinlich mehrere Tage abwesend sein würde.

Ich konnte ihn und sein Benehmen nicht verstehen.

In den nächsten Wochen war er fast nie zu Hause.

Ich sah ihn nur bisweilen bei Tische, denn die Abendstunden hielt er längst nicht mehr mit uns. Sogar dem armen Karl fiel es auf, und er fragte oft sehnsüchtig nach seinem Vater, an dem er mit einer scheuen, rührenden Liebe hing. Ich tröstete ihn, so gut es ging, mit den vielen Arbeiten, die der Vater habe, den unangenehmen Reisen und fügte dann hinzu, daß es im Frühjahr besser werden würde.

Das Frühjahr kam, aber es wurde nicht besser. Wenn ich auch versuchte, ihm die Elternliebe zu ersetzen, so ist das doch ein Ding mit dem Vater- und Mutterherzen. Die heilige Poesie, die ihre gemeinschaftliche Liebe auf die Kinderjahre wirft, die kann nichts ersetzen, und ihr Mangel läßt eine Leere durch das ganze Menschenleben, die kein anderes späteres Glück ganz ausfüllen kann.

Als nun endlich der Frühling kam, da gab es ein ungewohntes Leben in den Mauern unsres einsamen Schlosses, ein Leben, das so tiefe Schatten auf das Kinderleben deines Vaters geworfen hat, daß er diese Zeit nie erwähnt wissen wollte im späteren Verlaufe seines Lebens. Das ist auch der Grund, weshalb dir das alles immer fremd geblieben ist, Elisabeth!

Ich hatte wohl bemerkt, daß dein Großvater damals anfing, großen Werth auf seine Erscheinung zu legen, sich elegant zu kleiden, wie er es niemals selbst in seiner frühern Jugend gethan hatte, und so gedankenlos zu wirtschaften, daß ich mich oft erstaunt fragte, was mit ihm geschehen sei.

Eines Tages trat er, zum vollendeten Stutzer umgewandelt, in das Zimmer. Seine dunkeln Haare waren modisch gescheitelt. Die Jäger-Uniform vom feinsten Tuche lag so knapp an seinem Körper, daß ich in der That nicht begreifen konnte, wie es möglich gewesen war, überhaupt in diese Kleider zu kommen. In seiner behandschuhten Hand hielt er eine Reitgerte.

Ich sah, daß der Diener, der jetzt seine Jäger-Uniform mit einer Livree umgetauscht hatte, unten sein Pferd bereit hielt.

Wenn ich nun auch theilweise die neue Eleganz auf die Verbesserung seiner Verhältnisse schieben konnte, da Tante Anna gestorben war und er für Karl das Vermögen bekommen hatte, dessen Erbin Arabella gewesen war, so stand das doch Alles so mit seiner früheren Person und seinen Ansichten im Widerspruch, daß es auf mich einen unsäglich traurigen Eindruck machte. Er ging ein paar Mal im Zimmer hin und her, blieb dann vor mir stehen und sagte verlegen: „Helene, das Alleinleben hier in der Einöde hat seine tiefen Schattenseiten. Ich — ich werde mich wieder verheirathen — ich —"

Er mochte doch wohl an meinen weit aufgerissenen Augen, die verständnißlos an seinem Antlitze hingen, bemerken, daß ich das nicht erwartet hatte.

Nicht, daß ich gegen eine Wiederverheirathung Hermanns überhaupt gewesen wäre! Aber ich glaubte doch, daß er mit mir in einer andern Weise hätte sprechen müssen, und daß es doch auch nicht so bald geschehen würde.

Er mochte das wohl in meinem Gesichte lesen, und vielleicht noch viel mehr, was ich nicht dachte, denn er änderte den Ton und setzte mit einer rauhen, fast gebieterischen Stimme hinzu: „Ja, ich werde mich wieder vermählen, Helene, und zwar bald, und möchte mit Dir über Karl sprechen, den ich Deiner Erziehung nicht entziehen will!"

Ein freudiges, dankbares Gefühl durchzog mein Herz. „Aber kannst Du auch frei über Karl verfügen?" wandte ich schüchtern ein. „Wird Deine zukünftige Frau nicht mit der Zeit auch ihre Rechte geltend machen?"

„Meine Braut ist die Nichte des Baron v. Thiene," sagte er mit einem Anflug von Stolz, „und liebt mich viel zu sehr, als daß sie diese Liebe noch mit einem Kinde theilen möchte, das Du, die Du allein stehst, mindestens ebenso gut, wenn nicht besser, erziehen kannst!"

„Hast Du das schon mit ihr durchgesprochen, Hermann?" Es schien mir ganz unmöglich, daß eine Frau so denken könne, und daß er, Hermann Feldner, der Vater von Arabellas Kind, dem beistimmen sollte.

„Es ist alles zwischen uns abgemacht, Helene," erwiderte er rasch, indem er mit der Gerte gegen seine glänzenden Reitstiefel schlug und mit der andern Hand den stutzermäßig gepflegten Schnurrbart zwischen seinen Fingern drehte. „Da meine zukünftige Frau aus vornehmer Familie stammt und an manchen Komfort gewöhnt ist, den wir bis jetzt nicht gekannt haben, besonders auch an Gesellschaften, so denke ich, es wird am besten sein, Du ziehst mit Karl oben in die drei schrägen Thurmzimmer, die ich restauriren lassen will. Ich habe schon mit den nöthigen Handwerkern in Nagon darüber gesprochen. Constanze bekommt diese Zimmer hier in der Etage alle für sich!"

„Und Du?" wagte ich schüchtern einzuwenden. „Welche Zimmer begleitest Du?"



„Ich? Nun, ich denke, ich ziehe in das Nebengebäude in dem Dein Vater seine Zimmer hatte!"

„In das Nebengebäude? Du weißt ja aber, daß seit dem Aufwerfen des neuen Grabens die Zimmer unbewohnbar geworden sind, selbst die alten Bücher verschimmeln ja — mein Hermann," fuhr ich jetzt mit dem Gefühl der Theilnahme und der Liebe für ihn fort, „nein, das geht nicht, das mußt Du mir versprechen, nicht zu thun!"

„Lassen wir das auf sich beruhen, Helene!" sagte er lächelnd. „Es war überhaupt bis jetzt nur ein flüchtiger Plan von mir. Das Nähere werden wir bestimmen, wenn Constanze die Wohnung gesehen hat. Ich reite jetzt nach Hattenheim hinüber, um sie zu holen. Könntest Du nicht eine Tasse Kaffee für uns bereit halten, falls wir gegen drei Uhr hier eintreffen sollten?"

„Gewiß, gern will ich das. Aber erlaube mir noch eine Frage, Hermann! Wird für Karl mein Unterricht in der Zukunft genügend sein? Er ist jetzt bald acht Jahre alt, und ich dachte, ich spräche mit Heinrich Woldau, ob er ihn nicht in die lateinische Schule nehmen würde, die er seit einigen Jahren eingerichtet hat? Ich würde ihn dann morgens hinüber bringen und nachmittags wieder holen?"

„Das ist ein kluger Gedanke von Dir, Helene. Ich hatte wirklich nicht daran gedacht, daß der Junge schon bald acht Jahre alt wird. Somit wäre ja herrlich für sein leibliches und geistiges Fortkommen gesorgt!"

Hermann sah nach der Uhr, nahm seine Mütze vom Tische und sagte heiter: „Jetzt muß ich fort. Constanze erwartet mich. Gegen drei Uhr werden wir hier sein, Helene! Also auf Wiedersehen!"

Es war gut, daß die Unterredung ein Ende hatte. Ich war tapfer geblieben, das durfte ich mir stolz bekennen. Aber jetzt brach meine Kraft zusammen, und ich sank bitterlich weinend auf das Sofa.

Meine Thränen flossen unaufhaltsam. Und so sehr war ich in der Vergangenheit versunken, daß ich nicht bemerkt hatte, daß ich nicht allein war, als sich zwei weiche Kinderarme um meinen Hals legten.

„Weinst Du, Tante Helene, weil meine Mama kommt? Papa hat es mir gesagt. Ich habe Dich doch auch lieb, beinahe so lieb, wie meine Mama!" Und sein blonder, lockiger Kopf, Arabellas Ebenbild, schmiegte sich zärtlich an meine Brust. Meine Thränen versiegten noch nicht, aber sie verloren ihre Bitterkeit — ich war ja nicht allein. Dieses theure Kind liebte mich und bedurfte, das sagte mir mein instinktives Gefühl, meine ganze, volle Liebe wie nie!

Als die Zeit heranrückte, in der Hermann mit seiner Braut kommen wollte, ordnete ich hier im Erkerzimmer den Kaffeetisch. Dann nahm ich Karl, der mir immer folgte und treu behülflich war, zog ihr die besten Kleider an, ordnete seine Locken und freute mich schon auf den Eindruck, den dieses liebliche Kind machen mußte.

Er kauerte auf einem Stuhl dort an dem Fenster im großen Zimmer, von dem man den Blick über den Hattenheimer Weg hat, den die beiden kommen mußten.

Ich war am Kamine mit dem Kaffee beschäftigt, den ich dann erst aufgießen wollte, wenn das Brautpaar sichtbar war. Da hörte ich Pferdegetrappel. „Kommen Sie, Karl?" sagte ich. Der Knabe antwortete nicht. Er starrte regungslos hinab in den Hof. Ich trat hinter ihn. Unten stand Hermann, der sich eben leicht vom Pferde geschwungen hatte, und half eine Dame aus dem Sattel, die mich in jeder Beziehung frappirte.

Eine Brünette mit schwarzen Glutaugen, dunklem Teint und regelmäßigen Zügen; die Haare waren in einen Knoten verschlungen und lagen tief im Nacken. Dieser schöne Kopf wurde von einer vollen, hochgewachsenen, tadellosen Gestalt getragen.

Als sie an seinem Arme hing, warf sie einen prüfenden Blick über das Schloß, das malerisch zwischen den blühenden Kirschbäumen lag. Als sie in das Portal getreten waren, berührte ich Karls Schulter, der noch immer regungslos sein Gesichtchen gegen die Scheiben gedrückt hielt.

„Komm, Karl, wir wollen dem Papa entgegen gehn!" Von Constanze schwieg ich, denn mein Gefühl sträubte sich dagegen, diese Dame jetzt schon seine Mutter zu nennen.

„Aber die Frau ist nicht meine Mama, Tante Helene, nicht wahr?" Das Gesicht des Knaben war bleich, als er sich jetzt umwandte und vom Stuhle glitt. Noch ehe ich antworten konnte, öffnete ein Diener die Thüre, und ich stand der Dame gegenüber, die in Zukunft Arabellas Stelle einnehmen sollte.

Sie neigte kalt und vornehm ihr Haupt, als Hermann meinen Namen nannte. Karl, den ich in den Vordergrund drängen wollte, verbarg sich scheu hinter mir, und sein Vater mußte ihn mit Gewalt hervorholen.

„Sieh, mein Junge," sagte er vergnügt, indem er bald auf mich sah, bald auf das schöne Weib, das er die Seine nennen sollte, gleichsam als wolle er den Eindruck prüfen, den solche Schönheit auch auf mich hervorbringen müsse," sieh, das ist Deine neue Mama! Gefällt Sie Dir nicht?"

Der arme Kleine legte widerstrebend seine Hand in die Constanzes, sah scheu in ihr Gesicht, und eine Thräne nach der andern fing an, über das Gesichtchen zu rollen, das sonst nur zu lächeln verstand.

„Gefällt Dir Deine Mama nicht, Karl?" wiederholte sein Vater.

Der Knabe wandte sich um, blickte auf das Bild Arabellas, das über Hermanns Schreibtisch hing und sagte schluchzend: „Die ist meine Mama, ich will keine andere!"

Das hatte Hermann wohl nicht erwartet. Er sah ängstlich in Constanzes Gesicht und sagte sanft, indem er ihre Hand ergriff: „Der Kleine wird sich schon daran gewöhnen. Du wirst ihm sein unartiges Benehmen nicht anrechnen, Constanze, nicht wahr?"

Der boshafte Blick, der einen Augenblick den Augen des Knaben gefolgt war und auf Arabellas schönen Zügen geruht hatte, wich schnell dem alten, liebenswürdigen Ausdrucke, den sie anzunehmen verstand, sobald sie mit Hermann sprach. Aber mit einer Stimme, in deren Klang nichts von Güte und Weichheit lag, sagte sie, indem sie einen kühlen und verächtlichen Blick über meine Gestalt gleiten ließ: „Sprich nichts davon, Lieber! Wie sollte ich dem harmlosen Kinde nachtragen, wofür es selbst nicht verantwortlich ist. Diese Worte kamen sicher nicht aus seinem eigenen Herzen!" Sie versuchte noch einmal, sich schmeichelnd dem Knaben zu nähern, der sie aber diesmal noch entschiedener zurückstieß und aus dem Zimmer lief. Ich schenkte den Kaffee ein, ordnete den Kuchen auf den Tisch und verließ dann, da mich Niemand aufforderte zu bleiben, das Zimmer. Ich hörte von meinem Schlafzimmer aus, wo ich meinen kleinen Flüchtling fand und ihn zu beruhigen suchte, daß Hermann später mit Constanze durch alle Zimmer ging. Ich athmete auf, als sie wieder weggeritten waren.

Am andern Tage kamen die Arbeiter von Nagon und begannen, unsere Erkerwohnung umzubauen, so wie sie heute noch ist, und wie sie deinen Roderich entzückte, als er sie zum ersten Male als unser Gast bewohnte. Wir zogen hinauf, dein Vater und ich, und haben und so wenig wie möglich um das Leben in den unteren Räumen gekümmert, dessen Ge-